Anzeigenpreise: Einspaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 16-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsst. sind werktags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

Geschäftsstellen: Beilstein a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatl. durch unsere Träger einschl. Bestellgeld 2.00 RM. Im Postbezug 2,09 RM u. die Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 32 | Sonnabend, den 7. Februar 1942 | 71. Jahrgang

Seeschlacht in der Java-See

Gros der niederländisch-indischen Flotte vernichtet

DNB. **Tokio**, 6. Febr. Das Kaiserliche Hauptquartier meldet am Freitag um 16.00 Uhr:

Flugzeuge der Marine entdeckten am 4. Februar 30 Seemeilen südlich der Insel Kangean in der Java-See eine feindliche Flotte und versenkten einen niederländischen Kreuzer vom Typ „Java". Ein weiterer niederländischer Kreuzer von 6450 t wurde beschädigt. Ferner wurden ein niederländischer Kreuzer vom „Java"-Typ sowie ein USA-Kreuzer vom Typ „Marblehead" zerstört. Versenkt wurde schließlich ein Schiff von 5000 t. In dieser Schlacht wurde die niederländisch-indische Flotte fast vollständig vernichtet. Ein japanisches Flugzeug ging verloren.

Die Kreuzer der Java-Klasse sind 6670 t groß. Sie haben eine Bestückung von zehn 15-cm-Geschützen, sechs 4-cm-Flak. An Bord befinden sich zwei Flugzeuge. Die Kreuzer besitzen ferner Einrichtungen zum Minenlegen.

Die Kreuzer der „Marblehead"-Klasse sind 9050 t groß. Ihre Bestückung beträgt zehn 15,2-cm-Geschütze, vier 7,6-cm-Flak, zwei 4,7-cm-Flak und sechs Torpedorohre. Sie haben gleichfalls zwei Flugzeuge an Bord sowie Einrichtungen zum Minenlegen.

Nach einer weiteren amtlichen Verlautbarung zu dem großen Erfolg der japanischen Marineluftwaffe in der Java-See sind zwei Kreuzer des feindlichen Geschwaders versenkt worden. Es handelt sich dabei um den niederländischen Kreuzer „de Ruyter" und um einen weiteren Kreuzer vom Java-Typ. Ein weiterer Kreuzer dieser Klasse sowie der USA-Kreuzer „Marblehead" wurden schwer beschädigt. Bei dem versenkten Transporter handelt es sich um ein 5000 BRT großes niederländisches Handelsschiff.

Die für die Japaner so erfolgreich durchgeführte Kampfhandlung erhielt die offizielle Bezeichnung „Seeschlacht auf der Höhe von Java".

Trotz USA-Verstärkung vernichtet

Wie zu der Seeschlacht auf der Höhe von Java ergänzend verlautet, entdeckten japanische Marinebomber am Tage nach dem Massenluftangriff auf Surabaja 30 Seemeilen südlich der Insel Kangean die niederländisch-indische Kampfflotte, die von Zerstörern begleitet und mindestens durch ein USA-Kriegsschiff vom Typ Marblehead-Kreuzerklasse verstärkt war. Obwohl amtlicherseits hierüber noch nichts bekanntgegeben wurde, darf angenommen werden, daß sowohl Bomber wie Torpedoflugzeuge an der Vernichtung der niederländischen Kriegsflotte und ihrer nordamerikanischen Verstärkung mitwirkten.

Die Nachricht von diesem neuen und außerordentlichen japanischen Sieg wurde Freitagnachmittag durch Extrablätter und im Rundfunk in ganz Japan verkündet und löste überall begeisterte Freude aus.

Unaufhörliche Detonationen

Nachdem die Beschießung der Inselfestung Singapur durch die japanische Artillerie einen Tag und zwei Nächte ununterbrochen anhält, machen sich wie ein Frontbericht des japanischen Nachrichtenbüros Domei meldet, bereits Anzeichen eines nachlassenden britischen Widerstandes bemerkbar. Die japanische Artillerie hat sich jetzt eingeschossen, und das Feuer wird seit Donnerstag nachmittag zunehmend genauer. Am stärksten konzentriert sich das japanische Feuer zur Zeit auf einen Bezirk Singapurs, der südwestlich von Johur Bharu liegt. Von dort sind unaufhörlich schwere Detonationen der Einschläge zu hören.

Japan baut mehr Schiffe

Die Werften unter Aufsicht der Marine

DNB. **Tokio**, 6. Febr. Der japanische Verkehrsminister Terashima gab im Reichstag die Versicherung ab, die Regierung habe dafür gesorgt, daß noch in diesem Jahre eine große Anzahl Schiffe gebaut werde. Der Plan müsse als epochemachend in Japans Schiffsbaugeschichte verzeichnet werden. Im Gegensatz zu den papiernen Plänen der USA sei der japanische Plan hinsichtlich des Materials wie auch der Arbeitskräfte fundiert.

Obwohl gegenwärtig der Schiffsraum etwas knapp ist, gebe es keinen Anlaß zum Pessimismus. Die Regierung habe im übrigen ein Büro für Marineangelegenheiten geschaffen, um den Einsatz des Schiffsraums zu prüfen. Auch die Werften und die dort eingesetzten Arbeiter ständen unter der Aufsicht der Kriegsmarine.

„Seeschlacht auf der Höhe von Java"

Nach einer Mitteilung des japanischen Kaiserlichen Hauptquartiers entdeckten Flugzeuge der japanischen Marine am 4. 2. 30 Seemeilen südlich der Insel Kangean am Ostrand der Java-See eine feindliche Flotte und versenkten den niederländischen Kreuzer „De Ruyter" sowie einen Kreuzer vom Typ „Java", einen Transporter von 5000 BRT und außerdem einen nordamerikanischen Zerstörer vom Typ „Marblehead": ein weiterer niederländischer Kreuzer von 6450 BRT wurde beschädigt. Die japanische Mitteilung stellt fest, daß in dieser Schlacht, deren offizielle Bezeichnung „Seeschlacht auf der Höhe von Java" lautet, die niederländisch-indische Flotte fast vollständig vernichtet worden ist. Japan hat in diesem Kampf lediglich ein Flugzeug verloren.

Ein Blick auf die Karte läßt so recht die hohe Bedeutung des neuen japanischen Sieges erkennen. Die Java-See, ein flaches Binnenmeer von etwa 200 Meter Tiefe, liegt zwischen Borneo und Java und damit in nächster Nähe des niederländischen Machtzentrums in Ostasien. Die Holländer selbst haben Java schon immer als den Schlüssel zu Niederländisch-Indien betrachtet und deshalb diese Insel aufs stärkste befestigt. So haben sie in diesem Bezirk Hunderte von Flugzeugen und ihre gesamte ostasiatische Flotte vereinigt. Die genaue Stärke der niederländischen Ostasienflotte ist nicht bekannt, doch steht fest, daß sie im äußersten Falle sechs Kreuzer, 10 Zerstörer, 7 kleinere Zerstörer und etwa 40 kleinere Fahrzeuge, so z. B. Schnell-, Minensuchboote und einige Unterseeboote umfaßt. Eines der größten Kriegsschiffe der Niederlande ist der Kreuzer „Zeven Provinces" (8350 BRT), der vor einigen Jahren durch eine Meuterei bekannt geworden ist. Im Nordosten von Java liegt der Hafen von Surabaja, der gerade in den letzten Jahren sehr stark ausgebaut worden ist, in dem große Docklagen errichtet wurden, und den die Engländer in banger Vorahnung der Dinge, die da kommen, neuerdings als ein zweites Singapur feiern.

Trotz dieser Stärke der feindlichen Position in den Inseln um die Java-See ist es den Japanern gelungen, auch hier dem Feind einen Schlag von großer Härte zu versetzen. Die Vernichtung des Gros der niederländischen Ostasienflotte mitten in ihrem Operationsbereich zeigt, daß Japan dem Feind auch in dessen eigenen Gewässern himmelhoch überlegen ist. Wieder waren es die Flieger Japans, die in einem heftigen Kampf abermals über die Kriegsflotte ihres Feindes triumphiert haben, wie schon so oft in dem im Pazifik entbrannten Krieg.

Erfolgreicher Gegenangriff

38 Sowjetflugzeuge vernichtet – Bomben auf Flugzeugwerke

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 6. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

An der Ostfront fügten Truppen des deutschen Heeres, unterstützt von starken Verbänden der Luftwaffe, bei der Abwehr feindlicher Angriffe und in erfolgreichen Gegenangriffen dem Feinde wieder schwere Verluste an Menschen und Material zu.

Bei einem trotz eisiger Schneestürme durchgeführten örtlichen Gegenangriff im Raum nordostwärts Kursk verlor der Feind in mehrtägigem Kampf 294 Gefangene, darunter einen Divisionskommandeur, 1450 Gefallene, 6 Panzer, 25 Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie sonstiges Kriegsgerät.

Im Kampf gegen die sowjetischen Luftstreitkräfte, an dem sich auch Verbände der italienischen Luftwaffe beteiligten, wurden gestern 38 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 5. Februar Anlagen eines Flugzeugwerkes in Woronesh in Brand und erzielten Bombenvolltreffer in den Kraftfahrzeugwerken von Gorki.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf drei größere Handelsschiffe, von denen eines in Brand geriet und Schlagseite zeigte. Nachtangriffe mit vernichtender Wirkung richteten sich ferner gegen Eisenbahnziele auf der Strecke Newcastle—Edinburgh.

In Nordafrika wurde die Verfolgung des Feindes im Ostteil der Cyrenaika fortgesetzt. Verbände der deutschen Luftwaffe bombardierten britische Zeltlager, Kraftfahrzeugansammlungen und Flugplätze um Tobruk.

Bei wirksamen Tagesangriffen deutscher Kampffliegerkräfte auf feindliche Schiffe und militärische Anlagen des Hafens La Valetta auf der Insel Malta wurden zwei britische Unterseeboote beschädigt. Die zum Begleitschutz eingesetzten Jagdstaffeln schossen ohne eigene Verluste drei britische Flugzeuge ab.

Der Vormarsch in der Cyrenaika

Ueber 1200 britische Kraftfahrzeuge erbeutet oder zerstört

DNB. **Rom**, 6. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der östlichen Cyrenaika rücken die Abteilungen, die den Feind verfolgen, nach der Besetzung von Tmimi weiter gegen das Gebiet von Ain-el-Gazala vor. Die Zahl der bis zum 31. Januar erbeuteten oder zerstörten britischen Kraftfahrzeuge ist auf 1200 gestiegen.

Bei einem Einflug auf einen feindlichen Flughafen zerstörten Verbände der Luftwaffe der Achse mehrere englische Flugzeuge am Boden und beschädigten viele andere schwer. Versorgungsanlagen wurden heftig beschossen.

Deutsch-italienische Bomber führten wiederum wirksame Angriffe auf Kiel auf der Insel Malta durch, wobei sie sichtbare Ergebnisse hatten. Ueber der Insel schossen deutsche Jagdflugzeuge drei Hurricane im Luftkampf ab. — Einer unserer Torpedoflugzeug-Patrouillen, die einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug auf der Höhe von Tobruk angriffen, gelang es trotz der heftigen Luftabwehr, einen Handelsdampfer zu treffen, der brennend liegen blieb. Die Flugzeuge kehrten mit einem Toten und mehreren Verwundeten an Bord zu ihrem Stützpunkt zurück.

In Palästina ist gegenwärtig eine jüdische Verbrecherbande am Werk. Sie beschäftigt sich mit der Verschleppung reicher Persönlichkeiten, um ein entsprechendes Lösegeld für deren Freilassung zu verlangen. Die jüdischen Verbrecher sind noch nicht ausfindig gemacht.

Japanische Flieger entdeckten am Donnerstagnachmittag bei Tonjong Baleu auf Sumatra einen stark geschützten feindlichen Geleitzug und griffen ihn sofort an. Ein Schiff von 10 000 BRT wurde versenkt, ein 6000-Tonner in Brand gesetzt; drei weitere Schiffe von je 3000 BRT wurden schwer beschädigt. Trotz schweren Abwehrfeuers von den feindlichen Schiffen entstanden keine eigenen Verluste.

Für hervorragende Tapferkeit

Zwei Offiziere mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. **Berlin**, 6. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Karl Arndt, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberstleutnant Hermann Schulte-Heuthaus, Kommandeur eines Kradschützenbataillons.

Oberst Arndt erhielt nach dem Polenfeldzug die Spange zum EK 2 und während der Kämpfe im Westen die Spange zum EK 1. Auch im Kampf gegen die Sowjets hat Oberst Arndt durch seine Haltung, sein Vorbild und seine hervorragende Tapferkeit sein Regiment immer wieder zu großen Erfolgen mitgerissen. Als in der Kesselschlacht ostwärts von Kiew zwei Sowjetdivisionen durchzubrechen versuchten, setzte Oberst Arndt in selbständigem Entschluß sein Regiment sofort zum Gegenangriff an. Von dem Dach eines Hauses, das unter ihm mehrere Artillerietreffer erhielt, leitete er in unmittelbarer Feindnähe das Vorgehen seiner Bataillone. Als unser Gegenstoß Raum gewonnen hatte, setzte sich Oberst Arndt in seinen Kübelwagen, der ebenfalls unter ihm zerschossen wurde. Er führte das Regiment derart geschickt in die Flanke des Feindes, daß die Durchbruchsversuche, die die Sowjets immer wieder mit unermüdlicher Heftigkeit wiederholten, zum Scheitern verurteilt waren. Durch den persönlichen tapferen Einsatz des Obersten Arndt, der sich selbst am Feuergefecht beteiligte, wurde der Kessel an dieser Stelle geschlossen; sein tapferes Regiment konnte allein 8000 Gefangene und zahlreiche Beute als Erfolg verbuchen. Auch in den Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat sich Oberst Arndt durch hervorragende Tapferkeit erneut bewährt und durch sein Beispiel die Widerstandskraft seines Regiments vorbildlich gestärkt.

Oberstleutnant Schulte-Heuthaus erhielt im Westfeldzug, in dem er am 25. 5 1940 verwundet wurde, die Spange zum EK 2 und zu Beginn des Kampfes gegen die Sowjets die Spange zum EK 1. Als Kommandeur eines Kradschützen-Bataillons hat er sich im weiteren Verlauf des Ostfeldzugs durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet. So hat er, mehrfach auf sich allein gestellt, durch kühne Entschlüsse die Grundlagen geschaffen, die es der höheren Führung ermöglichten, die Operationen planmäßig durchzuführen. Besondere Verdienste erwarb sich Oberstleutnant Schulte-Heuthaus um die erfolgreiche Abwehr der am 8. und 9. Dezember mit starker zahlenmäßiger Ueberlegenheit und großer Verbissenheit geführten Angriffe der Sowjets beiderseits Cremjatscheje dadurch, daß er alle hier eingesetzten deutschen Kräfte unter seinem Befehl zusammenfaßte und durch eine entschlossene Führung die schwer angegriffene Front bis zum Eintreffen von Verstärkung hielt.

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Helmut Wagner, Zugführer in einem Fallschirmjäger-Regiment.

Leutnant Wagner, am 18. 8. 1915 in Köslin geboren, wurde bereits nach dem Einsatz der Fallschirmtruppe in Holland für hervorragende Tapferkeit mit dem EK 1 ausgezeichnet. Beim Unternehmen Kreta sprang er mit seinem Zuge in der Nähe des Flugplatzes Fraktion ab und hat, schon beim Absprung am Fuß verwundet, in den sich entwickelnden Gefechten ungewöhnliche Tapferkeit und Heldenmut bewiesen. Trotz fünffacher, zum Teil schwerer Verletzungen, kämpfte er in scheinbar aussichtsloser Lage weiter und versuchte bis zuletzt ganz auf sich gestellt, sich zur eigenen Truppe durchzuschlagen. Im Verlauf des Gefechts hat er mit wenigen Fallschirmjägern drei feindliche Flakstellungen außer Gefecht gesetzt und einen angreifenden Panzer durch Handgranaten vernichtet. Die Verleihung ist zugleich eine Auszeichnung der tapferen Gefechtstruppe, die auf dem gleichen Kampfplatz eingesetzt war.

Englands Verrat an Europa

Cripps fordert britisch-sowjetische Zusammenarbeit zur Kontrolle des Nachkriegseuropa

DNB. **Berlin**, 6. Febr. Daß England bei seiner Suche nach einem Auswea aus seiner katastrophalen Lage neuerdings selbst vor der Aufgabe aller seiner bisherigen Prinzipien nicht zurückschreckt, ist schon mehrfach erwähnt worden. Ein neuer schlagender Beweis dafür, daß England Europa ganz den Bolschewisten ausliefern will, ist ein Artikel von Sir Stafford Cripps, dem bisherigen britischen Botschafter in Moskau, der in dem marxistischen Wochenblatt „Tribune" erklärt: „Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß wir um der Zukunft der Menschheit willen unsere erzwungene Gemeinschaft als gemeinsamer Feind Hitlers in eine britisch-sowjetische Zusammenarbeit zur Kontrolle des Nachkriegseuropas umändern."

*

Hier ist aus berufenem Munde einmal klipp und klar bekundet worden, was wir allerdings schon lange wußten: Englands Verrat an Europa und der Menschheit überhaupt. Aus der jetzigen Zusammenarbeit soll für den Fall des britischen Sieges eine ständige Zusammenarbeit werden, um Europa nach Stalinschem Muster mit Blut und Terror zu unterjochen. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß diese britisch-sowjetischen Blütenträume nicht in den Himmel wachsen.

Der Führer hat Seiner Majestät dem Kaiser von Mandschukuo zum Geburtstage drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.

Der Duce ernannte auf Vorschlag des Parteisekretärs, Minister Vidussoni, den Konsul der Miliz Ennio Barberini zum stellvertretenden Sekretär der Faschistischen Partei. Barberini ist alter Kämpfer der faschistischen Bewegung, nahm am Weltkrieg, am Krieg in Abessinien und am Spanienfeldzug teil, in denen er mehrfach verwundet wurde.

Sowjets verloren 25000 Mann

Die schweren Verluste der Sowjets bei Feodosija

DNB. **Berlin**, 6. Febr. Die ganze Schwere der Niederlage, die die Bolschewisten bei ihrem mißglückten Landungsunternehmen von Feodosija erlitten haben, wird nunmehr aus zahlreichen Gefangenenaussagen und der Sichtung des in und um Feodosija erbeuteten Materials ersichtlich. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht am 21. 1. meldete, wurden allein über 10 000 Gefangene gemacht, dazu kommen mehrere tausend Tote und Verwundete, die bei der Vernichtung des Feindes auf den Kampffeldern liegenblieben.

Wie hoch die bolschewistischen Ausfälle allein an Verwundeten waren, ergibt sich aus der Aussage eines in Feodosija gefangengenommenen bolschewistischen Arztes.

Dieser berichtete, daß in der Zeit zwischen dem 29. Dezember 1941 und dem 16. Januar 1942 über 12 000 bolschewistische Soldaten in das Durchgangslazarett Feodosija eingeliefert worden sind. Es sei anzunehmen, daß unter den hier herrschenden Umständen nur ein kleiner Teil dieser 12 000 Verwundeten aus Feodosija abtransport werden konnten.

Wie in den Abwehrkämpfen an der gesamten Ostfront, so hat also auch die Landung in Feodosija den Bolschewisten trotz des Einsatzes gewaltiger Menschen- und Materialmassen keinen Erfolg gebracht, sondern nur zu neuen gewaltigen Verlusten geführt, die hier über 25 000 Mann betragen haben.

Wirkungsvolle Angriffe der deutschen Luftwaffe richteten sich am Donnerstag wieder gegen Truppenansammlung, feindliche Kolonnen und feindliche Stellungen auf der Halbinsel Kertsch. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf im südlichen Abschnitt der Ostfront 9 Sowjetflugzeuge ab.

Bolschewistische Panzerbereitstellungen zerschlagen

Vorgeschobene Beobachter der deutschen Artillerie erkannten am 3. 2. an einer Stelle des mittleren Abschnitts der Ostfront Bereitstellungen bolschewistischer Panzerkampfwagen, die einen Angriff auf die deutschen Linien fahren sollten. Deutsche Geschütze nahmen die feindlichen Panzerkampfwagen sofort unter Feuer und vernichteten mehrere von ihnen.

In den Abendstunden des gleichen Tages unternahmen bolschewistische Infanteriekräfte an der gleichen Stelle einen Vorstoß gegen die deutschen Linien, der jedoch vor den deutschen Minen- und Drahtsperren zusammenbrach. Noch am gleichen Abend unternahmen deutsche Truppen einen Gegenstoß gegen die im Vorfeld der deutschen Linien liegenden Bolschewisten. Bei diesen Kämpfen erlitten die Bolschewisten hohe Verluste. So wurden bei einem deutschen Gegenstoß vier Geschütze und 14 Maschinengewehre des Feindes erbeutet. An anderen Stellen machten deutsche Stoßtrupps über 300 Gefangene.

Bei Sewastopol

An der Einschließungsfront von Sewastopol schlugen deutsche Truppen im Laufe des 4. 2. mehrere bolschewistische Späh- und Stoßtrupps zurück, die Erkundungsvorstöße gegen die deutschen Linien durchzuführen versuchten. Die bolschewistischen Stoßtrupps wurden bereits von den deutschen Gefechtsvorposten aufgefangen und unter teilweise sehr hohen Verlusten für den Feind zur Umkehr gezwungen. Im Zuge der Kämpfe, die im Ostteil der Krim andauern, schlugen deutsche Infanteristen den Vorstoß einer bolschewistischen Kompanie erfolgreich zurück. In Luftkämpfen über diesem Frontabschnitt schossen deutsche Jagdflugzeuge ohne eigene Verluste sieben feindliche Flugzeuge ab.

Sowjets blutig abgewiesen

Bei starkem Oststurm, der mit strenger Kälte und hohen Schneeverwehungen verbunden war, schlugen deutsche Truppen am 4. 2. im Südteil der Ostfront örtliche Angriffe stärkerer bolschewistischer Kräfte zurück. Verbände deutscher Sturzkampfflugzeuge unterstützten die Truppen des Heeres bei der Abwehr dieser Angriffe und fügten dem Feind erhebliche Verluste zu. Stellenweise gingen die deutschen Truppen zu Gegenangriffen über, die zu heftigen Kämpfen im Vorfeld der deutschen und bolschewistischen Linien führten.

Im Zuge dieser Kämpfe wurde der Feind überall geworfen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht. Mehrere Geschütze, eine Anzahl leichter und schwerer Infanteriewaffen, Pferde und Schlitten mit Munition und Gerät wurden erbeutet. Die Bolschewisten hatten wiederum hohe blutige Verluste. So wurden in dem kleinen Abschnitt einer deutschen Kampfgruppe allein über 400 gefallene Bolschewisten festgestellt.

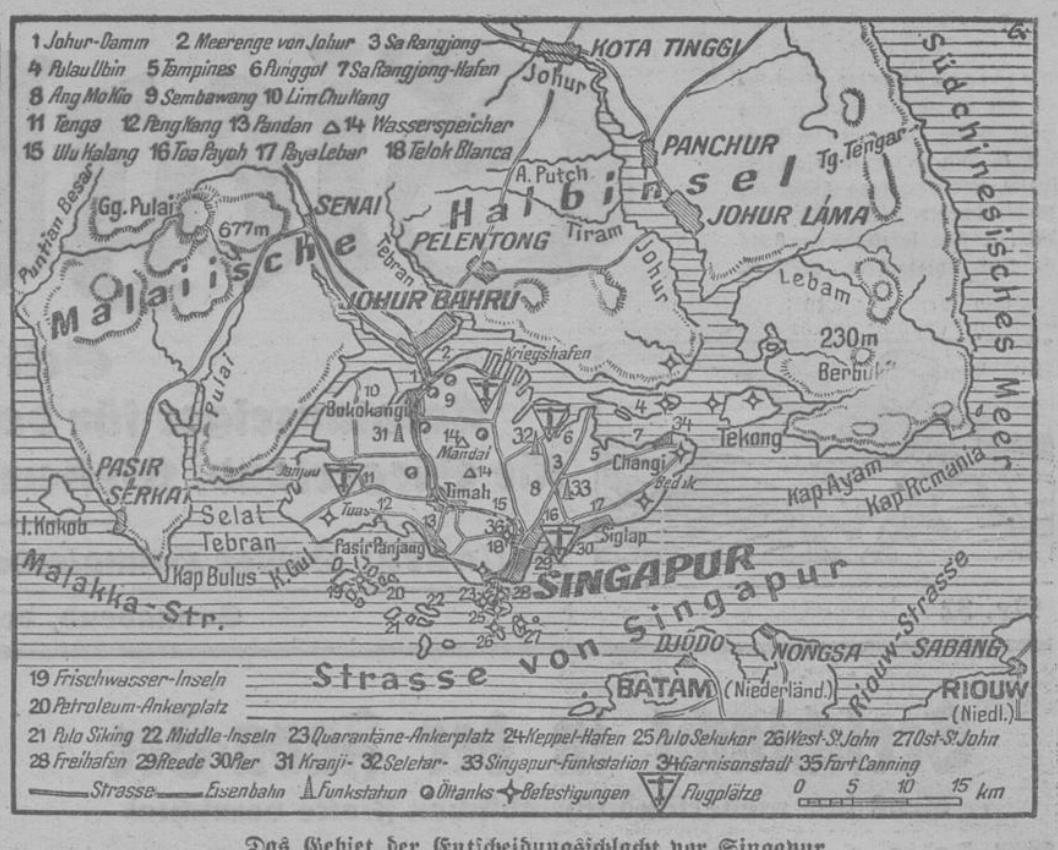
102 Betriebe Reichssieger

8,7 Millionen beim Sportappell der Betriebe 1941

DNB. **Berlin**, 6. Febr. Die größte sportliche Leistungsprüfung der Schaffenden, der Sportappell der Betriebe, wurde auch im Kriegsjahr 1941 ein großer Erfolg.

Wie das Sportamt der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude mitteilt, beläuft sich das Endergebnis der Teilnahme auf 3,7 Millionen Männer und Frauen. Diese Zahl ist umso höher zu bewerten, als der Sportappell des Jahres 1940, der eine Teilnehmerziffer von 2,3 Millionen aufwies, nur ein einmaliges Antreten zum Sommersporttag erforderte, während der Sportappell der Betriebe 1941 eine Teilnahme an den drei Großveranstaltungen Frühjahrslauf, Sommersporttag und Mannschaftswettbewerb erforderlich machte.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley konnten vom Sportamt der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude 102 Betriebe als Reichssieger zur Auszeichnung gemeldet werden, von denen der Gau Düsseldorf mit zehn Reichssiegern der erfolgreichste ist. Das Ergebnis dieses Sportappells liefert den Beweis dafür, mit welcher Freude der schaffende deutsche Mensch seinen Gemeinschaftswillen bekundet und wie ernsthaft er bestrebt ist, durch regelmäßige Pflege von Leibesübungen seinen Körper gesund und leistungsstark zu erhalten.



Das Gebiet der Entscheidungsschlacht vor Singapur

Der riesige Tiefwasserhafen Singapur mit 20 Quadratmeilen Umfang, mit seinen gewaltigen Stützpunktanlagen, Docks, Reparaturwerkstätten, Lagerhäusern, Ausrüstungsspiers, Kasernen usw. liegt unter dem Feuer der japanischen Geschütze, nachdem bereits schwerste Bombenangriffe auf Singapur ausgeführt wurden. Weltbild-Gliese.

Kamerad am schweren Geschütz

Artillerist aus Leib und Seele — Aeußerste Pflichterfüllung

PK. Junge, kräftige Männer sind es, die um das feuerspeiende Stahlungetüm ihr soldatisches Werk vollführen. Die Arbeit ist nicht leicht. Der Einsatz erfordert Zähigkeit und Ausdauer.

Mit ungeheurem Krachen springt das schwere Geschoß aus dem steil aufgerichteten Rohr, ein gelber Blitz schlägt hinterdrein, umqualmt von dickem, schwarzem Rauch. Dann ist es, wie wenn das wuchtige Rohr vor seiner eigenen Gewalt erschrecke und im Rückstoß für Augenblicke verängstigt nach hinten zuckte. Ein kräftiger Ruck am Verschluß, mit Handschuhen versehene Hände fassen blitzschnell nach der ausspringenden, leeren Kartusche, weiße Rauchschleier quellen über erhitzte Gesichter. Schon liegt die neue Granate für den Abschuß bereit. Kanoniere stemmen sich mit dem Ansetzer gegen das Geschoß, drücken es wuchtig in das Rohr hinein. Befehle dringen wie von weit her durch den Pulverdampf ans Geschütz. Neue Entfernungen werden gegeben, Ladungen, die Kartusche angebracht, der Verschluß klappt ins Schloß. Geschütz feuerbereit! Die neuerliche Detonation verschluckt schon halb das „Feuer!" des Offiziers. Die Erde erzittert unter der Wucht der Explosion, die Luft schlägt wie ein harter Gegenstand ans Gesicht und für Sekunden tasten die Finger schützend gegen die Ohren. — Das ist der tägliche Umgrund des Artilleristen, das ist sein aktives Erleben des Krieges mit seiner Waffe, mit seinen Geschossen. Jeden Griff hat er wohl schon tausendmale gemacht, zu jeder Zeit, ob es nun in brütender Sonnenglut, unter den Wolkenbrüchen täglicher, sommerlicher Gewitter war, oder jetzt mit frostklammen Fäusten in der russischen Winterkälte. — Stellungswechsel, Feuerpause, Tarnen, Aufprotzen, Abprotzen, Schießen, Krachen, Dröhnen der Zugmaschinen, das ist die Musik des Soldaten am Geschütz, des Kameraden an den Körben. Oftmals feuern sie aus einer Mulde heraus, über Höhen hinweg. Dann sieht er überhaupt nichts als die zuckenden Mündungsfeuer seiner Geschosse, die harten Gesichter seiner Kameraden, den gelben Haufen seiner Körbe. Nichts vom Gelände des Feindes, nichts von den Dreckfontänen einschlagender, eigener Geschosse, nur Krachen und Heulen der abgeschossenen Brocken. Immer dieselben Griffe, Tag um Tag, Tag und Nacht.

Manchmal wird er vom Klappern der Seitengewehre an den Gasmasken aus seinen Träumereien geweckt. Dann zieht Infanterie nach vorne um anzugreifen, um den Feind aus seinen Stellungen zu werfen. Wie oft hat er sie schon beneidet, die Kameraden von der Infanterie. Wie oft hätte er schon mit ihnen getauscht, um dabei zu sein, wenn sie den Sowjets an den Leib gehen, sie niederkämpfen, Mann für Mann, Mann gegen Mann. Nicht immer hier stehen, Geschosse blank reiben, Zündung stellen und nichts sehen vom Feind, es sei denn, daß er gefangen nach hinten gebracht wird.

Wie horcht er schon auf, der Soldat an den Körben mit den zentnerschweren Geschossen, wenn sich in die gewohnten Detonationen der eigenen Abschüsse das hellere Krachen von Einschlägen mengt. Wenn feindliche Batterien sein Geschütz außer Gefecht zu setzen versuchen. Und wenn die Splitter um seine Körbe surren, dann weiß er wenigstens, wie verteufelt es denen drüben auf die Nerven geht, was sie hier machen, was er hier macht, mit dem Lappen und mit dem Schlüssel. Dann ist er für einige Zeit getröstet. Es muß eben sein, dieses verantwortungsvolle Einerlei um die vollen und leeren Körbe.

Ab und zu wurde es sogar aufregend in der Feuerstellung des schweren deutschen Geschützes. Wenn durch einen unvorhergesehenen Umstand die Bolschewiken durchgebrochen waren und in brüllenden Pulks gegen die Geschütze stürmten. In solchen gefahrvollen Momenten hatte auch er einmal seinen Kampf Mann gegen Mann, mußte die Körbe ruhen lassen und zum Karabiner greifen. Sah endlich auch einmal das Weiße im Auge des Feindes. Und das kurze Knacken der Gewehre war einmal andere Musik in seinen Ohren. Das war sein außergewöhnliches Erlebnis, von dem er zehrt in den Tagen der „stillen" Arbeit.

Er freut sich, sieht er die ungeheure Wirkung seiner Geschosse, die er alle, ehe sie gegen den Feind rasen, an seine Brust packen mußte. Er ist stolz, wenn sie einen Bunker in Grund und Boden gestampft haben, wenn eine feindliche Batterie zum Schweigen gebracht wurde. Aber das alles will ihm das unmittelbare Kampferlebnis eines Musketiers, wonach das Herz jedes jungen deutschen Soldaten brennt, nicht ganz ersetzen. Das sind Gedanken, die dem Kameraden an den Körben in der täglichen Gleichheit seiner Arbeit manchmal kommen mögen; die eiserne Disziplin, die Pflichterfüllung bis zum Aeußersten, die Verbundenheit mit seinen Kameraden am Geschütz haben ihn jedoch längst zu einem Artilleristen aus Leib und Seele werden lassen. So tut jeder seine Pflicht, so arbeiten sie alle an ihrem Geschütz, ohne Worte zu machen, ohne zu klagen, ohne auszusetzen. Nur wenn einmal ein Kamerad von der Infanterie aus einem siegreichen Angriff nach hinten kommt und ihnen im Vorbeigehen zuruft: „Heute habt ihr aber prächtig geschossen!" da leuchten ihre Augen auf, das ist ihr schönster Lohn. Da winken sie dem Kameraden freudigen Dank für seine Anerkennung zu und der Soldat an den Körben spuckt erst einmal kräftig in seine schwieligen Fäuste ehe er weiterwirkt, den Korb abzieht, den Stahl reinigt, die Zündung stellt — wie immer und immer wieder! Kriegsberichter Fred Gressenbauer.

Panzer und Infanterie vereint

Ein Stimmungsbild von den Kämpfen in Malaia

DNB. **Tokio**, 6. Febr. Ein von der Malaia-Front zurückgekehrter japanischer Generalstabsoffizier berichtete am Donnerstag über eine Episode des Feldzuges in der ersten Januarhälfte, die ein treffendes Bild von der vorzüglichen Zusammenarbeit zwischen der japanischen Panzerwaffe und der Infanterie gibt, als eine aus wenig mehr als zehn Fahrzeugen bestehende Panzerformation in der Schlacht von Slim eine feindliche Division praktisch vernichtete.

Unter dem Befehl eines Leutnants rückte diese Panzerformation am 7. Januar an der Spitze japanischer Voraustruppen in Richtung auf Slim vor, als auf der vor ihr liegenden Landstraße der Gegner plötzlich heftiges Maschinengewehrfeuer eröffnete. Der Befehlshaber der Panzerformation gab sofort den Angriffsbefehl. In diesem Augenblick kam ein Infanterieleutnant herangelaufen und ersuchte den Befehlshaber der Panzer, mit seinen Einheiten in die feindliche Front zu stoßen, damit die Infanterie nachfolgen könne. Beide Offiziere waren Klassenkameraden von der Militärakademie und nicht älter als 23 Jahre. Sie schätzten die Stärke des Feindes auf eine Division. Kaum eine Minute später begannen dann die Panzer ihren Vormarsch. Da tauchte ein feindlicher Drahtverhau auf, aber nach wenigen Sekunden war dieses Hindernis unter dem Gewicht der Panzer niedergekämpft. Die Panzer eröffneten das Feuer auf den ersten feindlichen Bunker, der sehr rasch vernichtet war.

Inzwischen waren die Panzer auf ihrem weiteren Vormarsch an einer vom Gegner noch nicht zerstörten Betonbrücke angelangt, die noch vom Feinde gehalten wurde. Der Befehlshaber der Panzerformation wollte diese Brücke unter allen Umständen der nachrückenden Infanterie sichern. Er bemerkte einen Draht, mit dessen Hilfe zweifellos die an den Brückenpfeilern liegenden Minen entzündet werden sollten. Blitzschnell sprang er von seinem Fahrzeug, riß sein Schwert heraus und durchschnitt den Draht inmitten des feindlichen Feuers. Auf dieselbe Weise wurde eine zweite und eine dritte Brücke gesichert. Als der Offizier dieses Manöver an einer vierten Brücke wiederholen wollte, wurde er durch ein feindliches Geschoß verwundet. Er befahl darauf, den Draht durch Maschinengewehrfeuer zu zerstören.

Nachdem die Formation drei Kilometer weiter vorgerückt war, stieß sie auf eine nur mehrere Dutzend Meter weit entfernte feindliche Artilleriestellung. Aus 30 Meter Entfernung erhielt der Führerpanzer drei direkte Treffer, konnte aber vorher noch ein feindliches Geschütz zum Schweigen bringen. Die gesamte Panzerbesatzung einschließlich des Befehlshabers wurde getötet.

Als die Sonne unterging, war die Infanterie bereits so weit vorgerückt, um die vom Gegner umzingelten und mit konzentrischem Feuer belegten japanischen Panzer zu entsetzen. Auch Pioniere waren unter ihnen, die besonders guter Stimmung waren, weil ihnen die Panzer ihre eigentliche Aufgabe, das Ausbessern von beschädigten Brücken, bereits abgenommen hatten und sich ihnen nun Gelegenheit bot, den Gegner mit der Waffe anzugreifen. Im Bajonettangriff drangen Infanterie und Pioniere in die feindlichen Stellungen ein und machten kurzen Prozeß. 19 Stunden lang waren seit dem Beginn des Angriffs vergangen, und dank der glänzenden Zusammenarbeit zwischen Panzerwaffe und Infanterie war der Gegner vernichtet.

Chinesen als Kanonenfutter

Warum Roosevelt Tschungking eine Anleihe geben will

DNB. **Stockholm**, 6. Febr. Der Vorsitzende des Außenausschusses des USA-Senats, Connelly, nahm am Donnerstag zu der geplanten Anleihe für Tschungking-China Stellung und sagte dabei: „Wir wollen natürlich, daß China Waffen und Munition erhält, damit es einen möglichst großen Teil der japanischen Armee zwingt, sich in China einzusetzen, anstatt an anderen Fronten. China hat das Menschenmaterial, braucht jedoch Lieferungen aller Art, vor allem Waffen und Munition. Die Anleihe hat den Zweck, diesen Mängeln abzuhelfen."

Hier ist einem amerikanischen Politiker ein Geständnis entschlüpft, das bisher von den angelsächsischen Kriegshetzern streng gehütet wurde. Die ganzen Jahre über hat man in London und in Washington den wirklichen Grund für die „Hilfe" an Tschungking wohlweislich verschwiegen, um damit harmlose Gemüter glauben zu machen, die Angelsachsen möchten den Chinesen aus reiner Freundschaft helfen, den gleichen Chinesen, die man mit Kanonen dazu gezwungen hat, die wichtigsten Häfen abzutreten, internationale Niederlassungen zu genehmigen, den uneingeschränkten Verkauf von Opium zuzulassen und die gesamte Finanzwirtschaft der angelsächsischen Kontrolle zu unterstellen, mit anderen Worten, die man seit 100 Jahren in unerhörter Weise erniedrigte und ausplünderte.

Hier sagt endlich mal einer, warum eigentlich die Chinesen diesen aussichtslosen Krieg weiterführen sollen. Dabei weiß man natürlich auch in Washington ganz genau, daß die geplante Anleihe nur auf dem Papier stehen wird, weil erstens die Angelsachsen Waffen und Munition selber sehr dringend benötigen und weil zweitens die Japaner die Burma-Straße, die letzte wichtige Verbindung der Demokratien zum Tschungking-Regime, bereits kontrollieren und ganz zu unterbrechen drohen. Aber die Hauptsache ist ja, daß die Tschungkingregierung den Hilfsversprechen glaubt und ihre Truppen weiter verbluten läßt, damit die Angelsachsen nicht an noch mehr Stellen im Pazifik Niederlagen einstecken müssen.

Wertscheine des Kriegswinterhilfswerkes

DNB. **Berlin**, 6. Febr. Aus gegebener Veranlassung wird nochmals darauf hingewiesen, daß Wertscheine des Kriegswinterhilfswerkes nur zur Bezahlung von Lebensmitteln, Bekleidung, Brennstoffen, Miete, Gas und Strom berechtigen. Die Wertscheine müssen mit eigener Unterschrift und Anschrift des Betreuten versehen sein und sind in voller Höhe in Zahlung zu nehmen. Eine Differenzvergütung in bar oder durch Wertscheine niedrigeren Wertes darf nicht erfolgen. Die Wertscheine des Kriegswinterhilfswerkes 1941-42 dürfen nur bis zum 31. März 1942 in Zahlung genommen werden. Die Erstattung des Gegenwertes erfolgt spätestens bis zum 30. April 1942 bei allen Zahlstellen der in der Reichsgruppe „Banken" zusammengeschlossenen Kreditanstalten (Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften usw.).

Die britische Admiralität gab am 5. 2. bekannt, daß das Unterseeboot „Triumph" überfällig ist und als verloren betrachtet werden muß. Die „Triumph" ist ein großes Unterseeboot mit einer Wasserverdrängung von 1090 Tonnen über und 1575 Tonnen unter Wasser. Die Besatzung des Bootes beträgt 60 Mann, die Geschwindigkeit über Wasser ist 15,2 und unter Wasser 9 Seemeilen.

Natürlich . . . die Feldpost

Schnelligkeit ist ihr letztes Geheimnis

PK. Mütter schreiben: „Hast du schon bekommen?" Söhne schreiben: „Hast du wieder was abgeschickt?" Mütter antworten: „Schon vor einer Woche!" Söhne antworten: „Noch immer nichts!" Es entspinnt sich ein reges Frage-und-Antwort-Spiel um jenes kleine Päckchen, das von sorgender Mutterhand dem Sohne an die Front geschickt wurde und von sehnsüchtigem Jungenherzen erwartet wird. Indes hat dieses kleine braun — ursprünglich braun — eingewickelte Päckchen eine weite Reise hinter sich und noch eine weitere vor sich. Zur Zeit befinde es sich auf einem Feldpostamt im Osten und wartet auf den großen grauen Autobus, der es noch ein tiefes Stück hinein in Feindesland bringen soll.



Nachrichtentrupp zieht eine neue Leitung zum Gefechtsstand in den Waldai-Höhen.
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Etzold (Wb.)

Aber schon bis hierher hat das Päckchen eine äußerliche Veränderung erfahren. Es wurde bestimmt liebevoll von der Mutter zurechtgepackt. Die Kuchen ganz unten, darauf die Strümpfe, links daneben das Glas mit der selbsteingemachten Marmelade, in die Ritzen noch ein paar Rasierklingen und, weil noch eben Platz war, konnte auch der gewünschte Spiegel oben aufgepackt werden. Dann aber wurde es eilig. Schon stand das Schwesterchen zum Ausgang bereit und sollte das Päckchen gleich noch mitnehmen zur Post. Damit es ja auch schnell hinkommt. Da wurde eben der Deckel aufgelegt, schnell ein Bindfaden herumgeschnürt, die Anschrift eiligst raufgemalt. Und nun — fahr gut, mein Päckchen!

Das Päckchen aber war nicht das einzige, das die Feldpost an diesem Tage zu befördern hatte. Bei dem heimatlichen Postamt stapelten sich die Liebesgaben der Heimat. Alle wollten so schnell wie möglich an die Front. Da wurde dann ein wenig unsanft zugepackt. Und jenes Päckchen, das so schön mit braunem Packpapier umwickelt war, löste sich langsam auf. Keiner sah es in dem Gewühl und so trat es schon ein wenig aufgelöst die große Fahrt nach dem Osten an.

Die Feldpost ist ein großes Geheimnis. Ein Geheimnis der Organisation, dessen Schlüssel Zahlen, nichts als Zahlen. Namen spielen eine untergeordnete Rolle. Städte überhaupt keine. Nicht einer von den Beamten in der Heimat weiß, wo dies oder jenes Päckchen, oder auch Brief seinen Empfänger erreicht. Alles dreht sich um die Unsumme von Zahlen, jenen fünfstelligen, die alle Feldpostnummern haben. Ein weiteres Geheimnis dieser Organisation ist der Verteilungsplan. Ein eigenes Kartennetz, das die Gebiete der Feldpostknotenämter angibt, wurde geschaffen. Nach dieser Karte arbeiten sie in allen Städten und Dörfern. Ein Blick genügt und jeder Beamte weiß, wohin er sein Postgut zu leiten hat. Doch eines der größten Geheimnisse — die Feldpost besteht eben nur aus Geheimnissen — ist die Genauigkeit, mit der die Sendungen in viele tausend Zahlenfächer und numerierte Postsäcke geworfen werden. Ein Fehlgriff — und das Päckchen müßte eine unendlich lange Reise machen, ehe es richtig zum Ziel kommt. Aber hinkommen tut es in jedem Falle. Vorausgesetzt, daß . . . .

Und damit sind wir wieder bei „unserem" Päckchen, das nämlich, wie manche andere, nicht sorgfältig verschnürt war, sich auflöste und nun eigentlich sein verdientes Ende in irgendeinem Lazarett gefunden hätte, wenn nicht die Kameraden vom Feldpostamt sich den kleinen Invaliden gegriffen hätten und ihm ein frisches Kleid aus Packpapier anlegten. Auch vergaßen sie nicht, wie es die sorgende Mutter in der Eile verschwitzt hatte, innen eine zweite Anschrift zu schreiben, denn allzu leicht kann sich ja die Verpackung mal unterwegs aufreißen und schon ist die Anschrift unkenntlich und der Adressat nicht zu ermitteln. Die Feldpostkameraden also besorgten das. Trotz der Unmenge Sendungen, die noch zu bearbeiten waren. Und dann gab es den ersten unfreiwilligen Aufenthalt. Die Truppe der Feldpostnummer war inzwischen weiter gerückt, ein anderer Feldpostweg mußte eingeschlagen werden. Das Päckchen wurde umgeleitet. Und zwar sofort. Es blieb nicht einen Tag länger auf dem Feldpostamt liegen, sondern wurde gleich zum entsprechenden Armee-Feldpostamt geschickt, das die neue Richtung wußte, in der die Truppe weitergegangen war. Der Sohn aber wartete nun auf sein Päckchen und die Mutter wartete auf das „Dankeschön" des Jungen. Beide dachten aber: „Natürlich . . . die Feldpost".

Die Feldpost kann aber niemals ein Vorwurf treffen. Sie ist so großartig organisiert, daß es ganz selten vorkommt, daß mal eine Sendung ihren Empfänger nicht erreicht . . . und wenn, dann ist meist der Absender schuld.

Schnelligkeit ist schließlich das letzte Geheimnis der Feldpost. Alle Verkehrsmittel sind eingesetzt, um der Truppe täglich die Post zuzuführen. Von der Heimat aus sind es zuerst die Züge, die anrollen, nimmt der Feldpostomnibus die Sendungen auf und trägt sie bis dicht an die vorderen Linien heran. Von dort schicken dann die Einheiten ihre Fahrzeuge. Jetzt im Winter kommen sie dann mit Skiern oder auf Schlitten, zu Fuß oder auch zu Pferde. Bei jedem Wetter sind die Postholer unterwegs. Sie bringen die Post für die Heimat dann mit zu den Feldpostämtern und holen ihre eigene ab.

Die Soldaten der Feldpost aber schaffen Tag und Nacht unermüdlich, ihren Kameraden in der kämpfenden Linie täglich einen Gruß aus der Heimat bringen können. So ist es kein Wunder — zu den beliebtesten Begegnungen mit dem Soldaten gehört — natürlich . . . die Feldpost!

Kriegsberichter Frank Goetz.

Kampfgemeinschaft

„Nichts Neues" in der Luft

NDZ. (PK.) „Durch den Einsatz eines Kampfgeschwaders der Luftwaffe konnten bisher 1 030 419 BRT Handelsschiffsraum versenkt werden." Der Leser in der Heimat freut sich darüber, aber kann sich unmöglich vorstellen, welch ein Maß an Aufopferung, Ausdauer und Nervenkraft vorangingen. Nur eine herzliche, männliche Kameradschaft zwischen Besatzung und Bodenpersonal, und eine Führung, die beispielgebend vorangeht, vermögen diesen Krieg der Nerven und der Technik erfolgreich zu führen. Wißt ihr, daß tausende Stunden anstrengenden Fluges über See dazugehören, diese Erfolge zu bringen?, daß stundenlange Flüge oft völlig ergebnislos verlaufen, weil trotz gespanntester Aufmerksamkeit nichts zu finden ist. Daß Gewitter und Sturm, Eis und Nebel oft Situationen schaffen, denen nur fliegerisches Können und letzter Einsatz der eigenen Person die Rückkehr abringen? Kein Bericht schreibt von solchen Flügen, niemand spricht davon, denn der Einsatz bot ja „nichts Neues". Nur der Kamerad vom Verband weiß, was der andere eben geleistet hat, wenn er aus der Maschine klettert und meldet: „Vom Feindflug zurück . . nichts zu sehen". Feind Flak, Scheinwerfer und Nachtjäger verfolgten ihn und der zerschossene Motor ist ein sprechender Beweis.

Hat er aber einmal Schiffe gesichtet, dann fliegt er oft in einem Inferno der Abwehr seinen Angriff, besiegt mit den Bordwaffen die gegnerische Flak und löst seine Bomben. So einfach sich das liest, so ungeheuer schwer ist dies!

Kaum haben aber die Räder der Maschine den Boden des Heimathorstes berührt, so beginnt schon die Arbeit des Bodenpersonals. Jedes Flugzeug hat seine Warte, und jeder dieser Männer hängt an seiner Besatzung, jeder bangt, solange sie unterwegs ist, und atmet auf, wenn sie wieder gesund aussteigt.

Da sind die unscheinbaren „schwarzen Männer", denen ihre Besatzungen in einer stillen, herzlichen Kameradschaft verbunden sind, die spätnachts noch im Scheinwerfer für sie arbeiten und am frühesten Morgen bei zwanzig und dreißig Grad Kälte im Freien ihre Maschine klar machen.

So ist aus der Kameradschaft eine Kampfgemeinschaft und aus der Kampfgemeinschaft eine Schicksalsgemeinschaft geworden, die schlicht und echt und unter vorbildlicher Führung diese Erfolge erringen konnte.

Kriegsberichter Hitzlberger.



Hier wird Lehm aufgetaut. Unsere Soldaten bauen sich die Oefen in ihren Feldunterkünften selbst. Der Lehm für den Ofenbau muß vorher erst an einem Holzfeuer aufgetaut werden.
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Hansen (Wb.)

Sport und Spiel

Was der Sonntag bringt

Die festgefügte Organisation des deutschen Sports wird vom Reichssportführer jeweils entsprechend den gegebenen Erfordernissen in den Dienst des ganzen deutschen Volkes gestellt. Von Beginn des Krieges an erhielt der Sport den Auftrag, sich mit ganzer Kraft in den Dienst der Körpererertüchtigung und der Freizeitgestaltung des ganzen Volkes zu stellen, vor wenigen Wochen gaben die Wintersportler ihre Skiausrüstung für unsere Soldaten, und nun hat der Reichssportführer zur Entlastung der Eisenbahn angeordnet, daß alle Sportveranstaltungen, die Reisen von mehr als 50 km erforderlich machen, für den Monat Februar abzusetzen sind. Diese Anordnung wirkt sich natürlich auf den Kampfplan sehr stark aus, bleiben doch kaum noch bedeutendere Wettkämpfe auf dem Plan, wie wir sie gerade in den letzten Wochen in so großer Zahl hatten. Die Vereine sind in diesen Tagen dabei, anstelle der ausfallenden Großveranstaltungen kleinere örtliche und nachbarliche Wettkämpfe vorzubereiten.

Die Meisterschaftsspiele im Fußball und Handball werden weiter durchgeführt, wobei zum Teil neue Paarungen vorgenommen werden müssen, um Reisen von mehr als 50 km zu vermeiden. In welchem Maße allerdings bei uns in Westdeutschland der seit zwei Wochen unterbrochene Punktspielbetrieb wieder aufgenommen werden kann, steht noch nicht fest. Der Gau Köln-Aachen hat bereits alle Spiele abgesagt. Der zweite diesjährige Waldlauf in Bochum dürfte ebenso zur Durchführung kommen wie der Städtekampf im Ringen und Gewichtheben zwischen Dortmund und Essen. Auch die Trabrennen in Gelsenkirchen werden abgewickelt. Darüber hinaus kommen im Reich mit Bestimmtheit nur die Berufsboxkämpfe in Stuttgart mit dem Schwergewichtskampf zwischen Arno Köblin und Olle Tandberg (Schweden) sowie die internationalen Radrennen in der Berliner Deutschlandhalle zur Durchführung.

Aus dem Ausland sind die Wehrmacht-Boxkämpfe in Paris (mit Neusel-de Boer), ein Hallen-Handballkampf Dänemark—Schweden in Kopenhagen, der nach Aarhus vorgesehene Revanchekampf zwischen Kirsten Busch-Sörensen und Ragnhild Hveger, eine internationale Tennistagung in Rom sowie die niederländischen Eisschnellaufmeisterschaften in Amsterdam zu nennen.

Friedrich Hebbels „große Gefährtin"

Christine Enghaus-Hebbel zum 125. Geburtstag am 8. Februar

Am 8. Februar 1817 wurde dem schönen, aber verkommenen Kaufmann Enghaus in Braunschweig eine Tochter geboren, die den Vornamen ihrer Mutter, Christine, erhielt. Da der Vater die Familie nach einigen Jahren gänzlich im Stich ließ, mußte die Siebenjährige im Kinderballett auftreten, um die Mutter zu unterstützen. Mit fünfzehn Jahren wurde sie von dem Ballettmeister entlassen, weil sie sich geweigert hatte, weiterhin Knabenrollen zu spielen. Unter Tränen wandte sie sich an den Dramaturgen Dr. Köchy, der sie in einigen großen Rollen unterwies und nach Bremen empfahl, wo sie als Toni in Körners gleichnamigem Schauspiel und als Johanna in Schillers „Jungfrau von Orleans" gleich gefiel. Von hier aus kam sie nach Hamburg und reifte unter der Anleitung des tüchtigen Direktors Friedrich Ludwig Schmidt zur bedeutenden Heldendarstellerin heran. Damals sah sie auch der junge Dramatiker Friedrich Hebbel und sagte von ihrem Spiel, das ihn in Bann geschlagen hatte: „Eine schwarze Flamme! Groß! Uebergewaltig!"

Kaum dreiundzwanzigjährig kam die junge schöne Schauspielerin an das Wiener Burgtheater und war bald der Liebling der kunst- und lebensfrohen Wiener. 1845 erschien Friedrich Hebbel in der Donaustadt und wurde von Christine, die inzwischen sein bürgerliches Trauerspiel „Maria Magdalena" gelesen hatte, kühl empfangen, denn sie glaubte, vor einem Manne, der von Tragik soviel wisse und sie so stark darzustellen vermöge, Angst haben zu müssen. Bald jedoch lernten sich die beiden Künstlernaturen kennen und schätzen, und im Mai 1846 traten sie vor den Traualtar. Nach kurzer Zeit schwanden alle Gegensätzlichkeiten der beiden Naturen, und aus der Ehe wurde ein vorbildliches Für- und Miteinanderarbeiten; Christine sah ihre Aufgabe darin, die damals noch kaum verstandenen Dramen ihres Gefährten auf die Bühne zu bringen. Unermüdlich warb sie dafür durch ihre tiefe Darstellungskunst, eifrig versuchte sie alle, auch die letzten Widerstände, die dem Dichter entgegentraten, wegzuräumen. Als er 1863 starb, blieb sie noch zwölf Jahre an der Bühne im Dienste seines Werkes; aber erst mehr als drei Jahrzehnte nach Hebbels Tod erfuhr sie die Freude, daß seine Bühnenwerke zur endgültigen Anerkennung gelangten. „Das ist der teuerste Lohn meines Lebens", schrieb sie einem Freunde ihres Gatten. Und Hebbel hatte ja auch schon früh ihren Wert an seinem Aufkommen in den Versen festgehalten:

Du tränkst des Dichters dämmernde Gestalten,
Die ängstlich zwischen Sein und Nichtsein schweben,
Mit deinem Blut und gibst den Schatten Leben,
In denen ungeborne Seelen walten.

Ich aber möchte nicht zu früh erkalten,
Der Zeit die Form zu dem Gehalt zu geben
Und über sich hinaus sie zu erheben
Durch neuer Schönheit schüchternes Entfalten.

Hebbel starb als kaum Fünfzigjähriger viel zu früh für Christine und für sein Schaffen; bis zum letzten Atemzuge blieb er stolz auf seine große Gefährtin, von der Richard Wagner gesagt hatte, sie sei „vom Stamme der Walküren!" Christine Enghaus-Hebbel blieb der Nachwelt unvergessen als Darstellerin in den Dramen Hebbels, vor allem aber als Weggenossin und Förderin dieses letzten klassischen deutschen Dramatikers, mit dem sie in unserer Erinnerung fortleben wird für immer.



Einheiten der Marine auf Kriegsmarsch
Der Flaggenstock wird niedergelegt. PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schubert (Wb.)

Heiratsbüro — auf der Straße

Auf eine gewinnbringende Idee ist ein Peruaner verfallen, der sich die Heiratswünsche der reifen und noch reiferen Jugend zunutze machte. Die Jungen, dachte er, finden schon von selbst zusammen, aber die Aelteren geben gewiß gern etwas Geld aus, um einen geeigneten Ehepartner zu finden. So ging er hin und konstruierte einen Automaten, den er sich patentieren ließ und zu dessen Aufstellung auf den Straßen der peruanischen Hauptstadt er sich die polizeiliche Genehmigung sicherte. Nun kann man allenthalben in Lima diese selbsttätigen „Heiratsbüros" betrachten und ganz nach Wunsch in Anspruch nehmen. Die Hauptsache — für den Erfinder wenigstens — ist der Einwurf eines Geldstücks, worauf der Automat drei Anschriften von Heiratslustigen von sich gibt. Natürlich kommen auf der einen Seite nur die Namen männlicher Bewerber, auf der anderen nur die weiblichen Anwärter heraus. Durch eine sinnreiche Einrichtung kann man den Automaten überdies so einstellen, daß man ungefähr das Gewünschte wählen kann. So gibt es je eine Skala für Blond, Braun und Schwarz, dazu Einstellknöpfe für das jeweilige Alter. Nähere Angaben sind natürlich nur in dem gezogenen Brief enthalten. Das „Heiratsbüro" auf der Straße hat, wie es heißt, großen Anklang gefunden. Ueber den tatsächlichen Erfolg aber weiß man nichts Genaues . . .

Das durchschnittliche Gehirngewicht eines Europäers beträgt 1360 Gramm. Frauen haben rund 100 Gramm weniger.

Als zusätzliches Sprachinstrument besitzen die meisten Vogelarten einen zweiten Kehlkopf, der den Namen „Flöte" trägt. Er dient zur Stimmbildung; Geier haben aber eine solche „Flöte" nicht.

Der Wollzug ist da!

Wie pommerische Spenden bei pommerscher Division landeten

Von Kriegsberichter Falke Kleine

DNB (PK.) Wenige Tage, nachdem der letzte Termin für die Abgabe von Wollsachen in der Heimat war, liefen in einem Bahnhof der Ostfront, der sich nur wenige Klm. hinter den vordersten Linien befindet, die ersten Wagen der Wollsammlung ein.

Zwischen den langen Reihen der Güterwagen, die den Nachschub, die Verpflegung für die Soldaten der Division, die gepreßten Heuballen für die Pferde und Munition herangeführt hatten, stehen einige Wagen, angefüllt mit den Wollspenden aus der Heimat.

Auch an diesem kalten Januartag entwickelte sich das gleiche Bild, das immer wieder bei der Ankunft der endlosen Nachschubzüge entsteht: Die Zahlmeister der betreffenden Abteilungen erscheinen, prüfen die Plomben, Schlitten und LKW fahren heran und viele fleißige Hände beginnen mit dem Ausladen, denn auf dem letzten Bahnhof vor der Front wird jeder Waggon so schnell wie möglich ausgeladen, um den Laderaum wieder freizumachen. Und in der Mitte des langen Zuges stehen an diesem Tage jedoch einige Waggons, die bald die Aufmerksamkeit auf sich lenken, tragen sie doch in Kreidebuchstaben die einfache Aufschrift: „Wollspende des deutschen Volkes". Die mit ihren Schlitten und LKW heute auf diesem Bahnhof sind, erzählten es sich, daß der Wollzug da ist und als die Türen des Wollzuges geöffnet werden und die großen LKW vorgefahren sind, um die Spenden aufzunehmen, kommt jeder, der irgendwie einen Augenblick abkommen kann, einmal schnell vorbei. Jeder wollte doch einmal sehen, was gespendet worden war; denn vor wenigen Tagen erst waren die Zeitungen eingetroffen, die von der Opferbereitschaft der Heimat berichteten.

„Komm, wollen eins liken", sagte der Gefreite Hein zu seinen Kameraden. Sie sind mit ihrer Arbeit fertig und steuern auf den Waggon mit der Wollspende zu. Den ersten Eindruck, den sie haben, sind Pelze, Pelze und nochmals Pelze. Sie trauen ihren Augen nicht und kommen langsam näher, um zu sehen, ob die Sachen tatsächlich gut sind. Nun kommen sie aus dem Staunen nicht mehr heraus, so hätten sie sich das doch nicht vorgestellt. Das sind nagelneue, pelzgefütterte Joppen, Stiefel, unzählige Ueberschuhe, Fußsäcke, Pulswärmer, Schals, dicke gefütterte oder gestrickte Unterhosen und zahllose Decken, Pelze und Muffe. Eine derartig reichhaltige Spende hätten sie nie für möglich gehalten.

Der Gefreite Hein erlebt noch eine zweite Ueberraschung. An einem der Muffs hängt eine Karte an einem silbernen Bändchen und da der Muff mit der Karte ziemlich am Ende des LKW lag, liest er schnell einmal, was darauf steht.

„Lieber unbekannter Soldat!

Ein pommersches Schaf gab sein Fell für dich zum Muff. Nun werden deine Hände schön warm sein, wenn du auf Wache ziehst gegen den Feind. Die Heimat grüßte dich herzlich."

Der Gefreite Hein freut sich sehr darüber, denn er stammt wie fast alle seine Kameraden dieser Division aus Pommern. Bald hat es sich herumgesprochen, daß hier Pommern für Pommern gesammelt haben; denn das diese pommersche Woll- und Wintersachen-Spende gerade in einer pommerschen Division gelandet ist, war ein Zufall.

„Wer bekommt nun eigentlich die Sachen?" fragt der Gefreite Hein den Oberzahlmeister, der das Ausladen überwacht, denn nun ist sein Interesse in höchstem Maß erweckt. Er will alles ganz genau wissen; denn wenn er zur Kompanie zurückkommt und vom Eintreffen der Wollspende berichtet, muß er doch erzählen und er bekommt hier auf alle seine Fragen Auskunft.

Die Pelz- und Wollsachen werden nach einem genauen Verteilungsschlüssel herausgegeben. Die Kompanien, die in gefährdeten Stellungen liegen und mehr draußen sein müssen, bekommen natürlich die besten und wärmsten Sachen. Wo die Bunkerheizung nicht gut funktioniert oder Fahrer lange unterwegs sein müssen, werden wahrscheinlich die Fußjäcke ausgegeben.

Und noch etwas wollte der Gefreite Hein wissen, wem gehören eigentlich die Wollsachen und Pelze? Darf man diese nun behalten? Auch darauf gab der Oberzahlmeister Antwort. „Sie gehören nicht dem Soldaten, der sie empfängt, sondern sie sind Eigentum der Wehrmacht."

Schon am nächsten Tag mußte der Gefreite Hein wieder zum Bekleidungsamt der Division fahren, um die Wollspende, die seiner Kompanie zugeteilt worden war, abzuholen.

Als er dann von der Hauptstraße abbog, auf der die Schlittenkufen ihre knirschende Spur im Schnee gezogen hatten und so ganz versonnen auf den dicken Reif blickte, der sich in der grimmigen Kälte überall auf dem Pferderücken bildete, zog er doch einmal so ganz probeweise einen von den gespendeten Fußjäcken nach vorn. Und als seine Stiefel in dem wärmenden Fell verschwunden waren, fühlte er sich beinahe wie zu Hause.



Immerhin!

— — ja, ja! Ich habe die wärmste Sympathie für dich — — aber ich muß erst mit meinem Vetter aus Amerika sprechen, dann werden wir eine Konferenz einberufen, dann verhandeln und dann — — eventuell — — — —"

Weltbild-Truetsch.



Der Reichsmarschall in Italien

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, der sich seit dem 27. Januar in Italien befindet, wird auf dem Bahnhof Ostiense in Rom vom Duce empfangen. Atlantik-Lange (Wb.)



Gesundheitsappell beim Afrika-Korps PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schönberg (Wb.)

Vom Zwieback zur Rauferei

Monatelang hat der Student aus der Provinz ein Zimmer bewohnt, das auf einen Hof hinausging und monatelang hat er einer Schönen den Hof gemacht, deren Zimmer dem seinen gegenüber lag. Sie war aber spröde und wollte sich keinesfalls für den in Liebe schmelzenden Provinzler interessieren. Plötzlich kam es aber ganz anders. Während die Athener Bevölkerung mit großen Ernährungsschwierigkeiten zu kämpfen hat, geht es in der Provinz so gut, daß man ab und zu auch an die Athener denken kann. So bekam eines Tages der Student ein großes Paket aus der Provinz, das allerlei Eßbares enthielt. Eier, Butter, Würste, Honig und eine große Menge von schönem Zwieback. Da dachte sich die spröde Schöne, daß der Student eigentlich doch nicht so uninteressant sei und fing ihrerseits an mit ihm zu liebäugeln. Er aber, der so viele Monate unter den Qualen einer nichterwiderten Liebe zu leiden gehabt hatte, dachte, daß jetzt der Moment gekommen sei, um Rache zu nehmen. Eine andere wurde schnell herbeigeholt und genoß bei offenem Fenster und unter Ausrufen der Genugtuung die aus der Provinz stammenden Herrlichkeiten. Die spröde Nachbarin reagierte zunächst nicht. Als sich aber der Vorgang täglich wiederholte, lief ihr das Wasser im Munde zusammen und sie plante schlimme Rache. Die Liebesgeschichte nahm ihr Ende vor dem Athener Friedensrichter, wo sich die beiden Frauen wegen Rauferei und Ruhestörung zu verteidigen hatten. Jede von ihnen wollte die Angegriffene sein, die sich nur zur Verteidigung wehren mußte. Das Gericht hat jedoch die spröde Schöne für schuldig erkannt und sie zu zehn Tagen Arrest verurteilt.

Die Durchschnittsgröße der holländischen Soldaten hat sich gegenüber dem Jahre 1865 sehr verändert. Während damals fast 11 Prozent der Männer unter 1,55 m und fast 25 Prozent über 1,70 m groß waren, mißt man jetzt nur 1 Prozent unter 1,55 m, dagegen rund 60 Prozent über 1,70 m.

Als Belgrad „Deutschenstadt" wurde . . .

Die Verdienste eines deutschen Stadtrichters

Von A. L. Erben, Preßburg

Die glorreichen Waffenerfolge unserer Wehrmacht auf dem Balkan haben auch dort eine Neuordnung der Verhältnisse angebahnt, die den bisher von den serbischen Machthabern unterdrückten Völkern die Freiheit und der Bevölkerung überhaupt endlich Frieden und Wohlstand bringen wird. Schon einmal hatte das deutsche Schwert für weite Gebiete des Balkans die Befreiung von einem sicher unerträglichen Joch gebracht.

Mit dem damaligen Siegeszug hatte auch die Stellung des Deutschtums an der unteren Donau eine bedeutsame Stärkung erfahren. Belgrad sollte zu jener Zeit der Regentschaft Kaiser Karls IV., als deutsche und österreichische Banner auf seinen Zinnen flatterten, die „deutsche Donaustadt" werden, ein Mittelpunkt deutscher Kultur und Gesittung, von wo aus die Erschließung des Balkans erfolgen sollte.

Belgrad, dieser von der Natur ungemein begünstigte Platz, war schon in grauer Vorzeit besiedelt. Seine außerordentliche strategische Wichtigkeit und seine Bedeutung als Handelsplatz wurde schon frühzeitig erkannt, und deshalb führten auch so viele Völker unaufhörlich blutige Kämpfe um seinen Besitz. Diese ständigen Kriege hemmten naturgemäß die Entwicklung der Stadt, so daß Belgrad, trotzdem es an der wichtigen binnenländischen Handelsstraße Konstantinopel—Ofen—Wien—Regensburg lag, zu keinem führenden Industrie- und Handelszentrum aufblühen konnte. Groß ist die Zahl der Völker, die hier siedelten. Von den Kelten wissen wir, daß sie im 4. und 3. Jahrhundert v. Z. auf dem Kalimegdan ein befestigtes Lager erbauten und es Singidunum nannten. Um Christi Geburt eroberten die Römer Singidunum, das unter ihrer Herrschaft mächtig aufblühte. Aber Attilas Hunnen entrissen den Ort den Römern und nun wechselte die Stadt häufig ihre Besitzer. Sarmaten und Goten, Awaren, Bulgaren, Byzantiner, Magyaren, Serben wechselten als Herren, bis die Stadt schließlich von 1521 bis 1688 und von 1690 bis 1717 in die Hände der Türken geriet, von denen sie durch die glorreichen Waffentaten des Prinzen Eugen wieder befreit wurde.

Belgrad sollte nun nach dem Willen der Wiener Regierung eine deutsche Stadt, eine Stütze der habsburgischen Herrschaft im Südosten werden. Man war damals zu der Ueberzeugung gekommen, daß durch Gründungen deutscher Kolonien die Revolten des Pöbels leichter zu verhindern seien. Wie in Ungarn, Kroatien und Slawonien, begann man daher auch in Serbien die Siedlung von Deutschen zu fördern. Diese kamen dann auch in großer Anzahl, einmal aus Ungarn und dann auch aus dem Deutschen Reich, erfüllt von der Hoffnung auf Erwerb, den die bevorstehenden großen Festungsbauten und die bedeutende Garnison boten. So zählte man in der der Belgrader Festung vorgelagerten Donaustadt im November 1717, also wenige Wochen nach der Eroberung, bereits 333 deutsche Bürgerfamilien, während die Zahl der anderen Familien nicht viel mehr als 100 betrug, darunter nur 39 serbische Familien.

Wie überall im Osten, wo sich die Deutschen bisher niedergelassen hatten, sei es in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Polen, in der Moldau oder in der Walachei, so versuchten sie auch hier, ein geordnetes deutsches Stadtwesen einzuführen, dessen Verwaltung in den Händen der Bürger liegen sollte. Das war zunächst mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, konnte aber dann doch dank der unermüdlichen Tatkraft eines Mannes, des deutschen Stadtrichters Friedrich Stadler, durchgesetzt werden. Stadler hatte selbst eine Stadtordnung für Belgrad verfaßt, das „Projekt" oder die „Notata der hiesigen (Belgrader) Stadtnotwendigkeiten", mit der er sich bis zur Hofkammer in Wien, ja bis zum Kaiser selbst wandte, und die dann auch in den folgenden Jahren die Grundlage der Verhandlungen bildete, die über die Einrichtung der „Deutschenstadt" in Belgrad durchgeführt wurden. Schließlich erging am 18. Februar 1742 ein kaiserlicher Erlaß, der die gewünschte Stadtordnung für Belgrad enthielt. Dieses Schriftstück ist ein höchst interessantes Denkmal, vor allem, weil aus ihm hervorgeht, daß es die Absicht der Regierung war, nach dem Muster der deutschen Ansiedlungen in Ungarn und Siebenbürgen, auch in Belgrad ein deutsches Gemeinwesen zu schaffen. „Da diese Stadt", so heißt es in dem kaiserlichen Erlaß, den Namen „Deutschenstadt" zu führen habe, sollten in ihr keine anderen als deutsche, und zwar lediglich der römisch-katholischen Religion zugetane Personen unter die Bürgerschaft aufgenommen werden. Die Serben sollten ihre „abgesonderte Kommunität" erhalten und ihre Zahl möglichst beschränkt werden, da es des Kaisers Absicht sei und es dabei unveränderlich zu bleiben habe, daß allda zu Belgrad als dem äußersten Grenzort und Vormauer der ganzen Christenheit die deutsche Nation allezeit die principalste sein müsse."

Die „Deutschenstadt" erhielt dieselben Einrichtungen, wie sie andere deutsche Städte damals besaßen. Ueber die verschiedenen Würdenträger und Angestellten bis zum Nachtwächter und „Stadtkaminfeger" wurden die entsprechenden Bestimmungen getroffen. Auch ein Siegel mit Wappen, ferner eine Stadtfahne wurden bewilligt. Der Unterricht der Jugend hatte nur in der deutschen und in der lateinischen Sprache zu erfolgen, da in Belgrad „die deutsche Muttersprache einzuführen sei". Auch die Gründung einer höheren Lateinschule wurde in Aussicht genommen. Andere Bestimmungen betrafen die Zukunft der Stadt, die Organisation der Handwerker, den Marktverkehr, die Wirtshäuser, die Beschränkung der Anzahl der Juden und dergleichen. Auch ein Stadtphysikus sollte bestellt und ein Stadtbad „mit gut christlicher Ordnung" errichtet werden. Das Rathaus wurde der Stadt endgültig als freies Eigentum übertragen.

So wurde in der „Deutschenstadt" Belgrad ein neues Gemeinwesen begründet, das in jeder Beziehung alle Errungenschaften damaliger deutscher Kultur erhielt. Was das zu bedeuten hatte, kann nur der beurteilen, der die geradezu trostlosen Verhältnisse in den türkischen Vasallenstaaten jener Zeit kennt. Seit der Bewilligung der Stadtverordnung entwickelte sich Belgrad rasch zu einem deutschen Orte. Eine Häuserzählung von 1728 ergab, daß der Ort damals ganz deutsch war. Es schien, als ob jenseits der Donau ein ähnliches deutsches Kulturgebiet entstehen würde wie im benachbarten Ungarn; Belgrad schien wie Temesvar im Banat eine starke deutsche Festung werden zu sollen. Aber es kam anders. Der unglückliche zweite Türkenkrieg, den Karl VI. gegen Ende seiner Regierung führte, zwang ihn, Belgrad im Jahre 1739 aufzugeben. Die Stadt kam wieder unter türkische Herrschaft, und damit erfolgte auch der Niedergang der „Deutschenstadt". Fünfzig Jahre später nahm zwar der greise Laudon Belgrad und einen Teil Serbiens wieder ein, doch Kaiser Leopold II. gab im Frieden zu Sistowa (1791) diese Eroberungen an die Türkei zurück.

So ist Belgrad wieder zu einer von Serben bewohnten Stadt geworden; aus der „Deutschenstadt" wurde eine Stätte verwegenen Deutschenhasses!

Fuchs bleibt Fuchs

Man hat schon viel von gezähmten Raubtieren gelesen oder gehört, die sich angeblich wie Haustiere benehmen. Darauf verließ sich auch eine etwas extravagante Dame der ungarischen Gesellschaft, die sich wieder einmal durch eine Besonderheit hervortun wollte. Sie kaufte nämlich einen wunderschönen lebenden Polarfuchs, und während die anderen Frauen einen solchen höchstens abgebalgt um die Schultern zu tragen pflegen, führte diese Dame ihren Fuchs an einer Hundeleine täglich über den Korso Budapests spazieren. Das Aufsehen, das er erregte, kam dessen Herrin zugute, und das bezweckte sie ja. Eines Tages ging sie in Begleitung ihres Dienstmädchens — und des Fuchses natürlich — über den Geflügelmarkt. Und ehe sie sich noch recht besinnen konnte, hatte das Tier sich einen feisten Hahn „erobert" und war mit seiner Beute, nachdem er sich losgerissen hatte, auf und davon gerannt. Außer dem Schaden hatte die Frau nun auch noch den Spott zu tragen. Der Fuchs wurde ein paar Tage später beim Einbruch in den Keller eines Fleischermeisters erlegt. — Nun kann die Extravagante nur noch seinen Pelz spazieren tragen — aus Pietät natürlich . . . .

Aus dem Heimatgebiet

Leitgedanke für heute

Wie Churchill auch die Ausweitung des Krieges betreibt, er erreicht immer eine Vergrößerung der Gefahren für das britische Weltreich, ohne dagegen eine Vergrößerung der Gefahren für Deutschland und Europa einzutauschen. Er erreicht niemals die Grundlage einer wirklich Erfolg versprechenden militärischen Aktion gegen Deutschland und Europa. Immer steht ihm die Barriere im Weg, die von Kirkenes bis Irun reicht und die unüberwindbar ist. Daß Churchill angesichts dieser Barriere nicht Frieden gemacht und vielleicht die Möglichkeit einer Rache auf später verschoben hat, ist der grundsätzliche Fehler, an dem Großbritannien zugrunde geht.

Wochenspruch der NSDAP

„Wenn das Vaterland auf dem Spiele steht, gibt es für niemanden Rechte, da hat jedermann nur Pflichten!" Wildenbruch.

Dieses Wort gilt vor allem im Kriege. Aus zahlreichen Ankündigungen und Drohungen unserer Feinde wissen wir, was uns bevorstünde, wenn es ihnen noch einmal gelänge, Gewalt über uns zu gewinnen. Sie wollen Deutschland nicht nur als Nation zerstückeln und aufteilen, sondern auch das deutsche Volk wollen sie in seiner Gesamtheit vernichten und austilgen. Churchill, der keine Gelegenheit versäumt, das deutsche Volk zu schmähen und als Abschaum der Menschheit hinzustellen, hat seinen Krieg mit dem Einwand begonnen, daß das deutsche Volk zu mächtig geworden sei und deshalb ausgelöscht werden müsse. Aus Churchill's Atmosphäre stammt die Drohung, daß Versailles ein Kinderspiel gewesen sei gegenüber dem, was das deutsche Volk nach diesem Kriege zu erwarten habe. Amerikaner waren sogar so offenherzig, nähere Auskunft darüber zu geben wie sie sich Deutschlands künftiges Schicksal gedacht haben: „Jedes Lebewesen müssen wir in Deutschland ausrotten, Mann, Frau, Kind, Vogel und Insekt; Deutschland muß düsterer werden als die Sahara!" Das von Roosevelt inspirierte grauenhafte Programm des Juden Kaufmann „Deutschland muß vernichtet werden" hat dann die schaudererregenden Einzelheiten in zynischer Deutlichkeit niedergelegt. Wir wissen auch, daß Moskau von der Plutokratie ausersehen ist, nach dem Kriege das wahnwitzige Vernichtungswerk an Deutschland durchzuführen und dafür zu sorgen, daß hier kein Stein auf dem anderen bleibt.

Wir Deutsche sind allerdings keine willenlosen Buschneger, die sich durch kaltblütige plutokratische Methoden ausrotten lassen. Wir wissen, um was es in diesem Kriege geht; wir wissen, was wir zu tun haben, nachdem Volk und Vaterland durch die haßerfüllten Ankündigungen der Feinde bedroht sind. Die Gefühlsduselei, wie sie in der Vergangenheit hier und da vielleicht zu finden gewesen sein mag, ist heute einer eiskalten Nüchternheit gewichen. Angesichts des blindwütigen Vernichtungswillens unserer Feinde besitzt jetzt jeder die klare Erkenntnis, daß es in diesem Kriege um jeden von uns geht und daß jeder mitverlieren würde, wenn der Feind noch einmal über uns käme. Jeder, mag er aktiv am Krieg teilgenommen oder in der Heimat gearbeitet haben, würde Opfer der feindlichen Rachsucht sein. Der Haß der Feinde machte keinen Unterschied zwischen Besitzenden und Besitzlosen; da gäbe es niemanden und sei er noch so arm, der nicht noch seine Freiheit, seinen Platz an der Sonne und sein Dasein zu verlieren hätte. Gegen den schrankenlosen Vernichtungswillen kämpfen unsere Waffen; den feindlichen Drohungen bietet das rechtschaffene, arbeitsame und opferbereite deutsche Volk tapfer die Stirn in der felsenfesten Gewißheit, daß der Einsatz aller auch den Sieg aller verbürgt.

Amt Betzdorf

Dienststelle der NSKOV-Kreisamtsleitung jetzt in Kirchen

Das Dienstzimmer der Kreisamtsleitung der NSKOV ist jetzt im Parteihaus in Kirchen untergebracht. Sprechstunden hält Pg. Baerwolff Dienstags, Mittwochs und Freitags von 17—19 Uhr, nur nach zeitiger Anmeldung. Telefonische Annahme von Anfragen oder Mitteilungen über Nr. 550 Fernsprechamt Betzdorf, täglich von 10—12 Uhr.

Der letzte überlebende Sohn

Das Oberkommando des Heeres hat vor einiger Zeit die Zurückziehung aus der kämpfenden Truppe bei besonderen Anlässen geregelt. Jetzt ist eine Ergänzung dieser Bestimmungen erfolgt. Es wird angeordnet, daß, wenn eine Familie besonders hohe Blutopfer gebracht hat, der letzte überlebende Sohn auf jeden Fall aus der kämpfenden Truppe zurückzuziehen und in einer weniger gefährdeten Stelle, in der Regel im Ersatzheer, zu verwenden ist, auch wenn der betreffende Soldat die Erklärung zum freiwilligen Verbleib in der kämpfenden Truppe abgeben will oder abgegeben hat. Dieser Fall ist nach dem Erlaß zum Beispiel gegeben, wenn von vier im aktiven Wehrdienst stehenden Söhnen drei gefallen sind.

Kleberinge von den Obstbäumen im Februar abnehmen

Im Laufe dieses Monats müssen die im Herbst an den Obstbäumen angebrachten Kleberinge entfernt und verbrannt werden. Die Obstbaumbesitzer werden ersucht, sobald die Witterungsverhältnisse es gestatten, dieser Aufforderung im Interesse der Schädlingsbekämpfung nachzukommen.

Heute verdunkeln von:

Samstag 7. 2. von Sonnenuntergang 18,33 Uhr bis Sonntag 8. 2. Sonnenaufgang 8,59 Uhr.
Sonntag 8. 2. von Sonnenuntergang 18,34 Uhr bis Montag 9. 2. Sonnenaufgang 8,57 Uhr.

Vom Begräbnisunterstützungsverein

Alsdorf. Die Mitgl. des Alsdorfer Begräbnisunterstützungsvereins werden auch an dieser Stelle auf die Jahresversammlung hingewiesen, die morgen um 14 Uhr in der alten Schule gehalten wird und Auskunft über den Stand der Kasse gibt.

Amt Wissen

Eröffnungsveranstaltung im Kunstkreis Altenkirchen in Wissen

*) Nachdem der Kunstkreis Altenkirchen im großen Saale des Kreisständehauses in Altenkirchen seine erste Veranstaltung mit vielversprechendem Erfolg durchführte, wird am morgigen Sonntag, den 8. Februar um 16,15 Uhr die Eröffnungsveranstaltung beigen und zwar in der Aula der Kreisberufsschule. „Japan-Feierstunde" ist das Leitwort für die Veranstaltung und es liest der Schriftsteller Hanns Marja Lux aus Koblenz- der Landesleiter der Reichsschrifttumskammer. Am Flügel wirkt Frau Müller-Miesen aus Koblenz mit.

Uebrige Brotmarken für die NSV

*) Mit Ablauf der gegenwärtigen Bezugscheinperiode werden auch diesmal wieder die von den Haushaltungen nicht gebrauchten Brotmarkenabschnitte in den einzelnen Haushaltungen des Ortsgruppenbereiches Wissen gesammelt. Diese Sammlung wird morgen, Sonntag, gelegentlich des Opfersonntages in Verbindung mit der an diesem Tage stattfindenden Sammlung durchgeführt. Es wird dringend gebeten, die übrigen Marken an die Sammler auszuhändigen, damit sie über die NSV kinderreichen Familien usw. zugeleitet und von diesen verwendet werden können. Diese sind dankbar, wenn ihnen die Karten zusätzlich gegeben werden, denn wo Kinder sind, wird der Brotverzehr immer größer sein als bei Erwachsenen, die zum größten Teil die ihnen zustehenden Brotmengen gar nicht alle verwenden können.

Hohes Alter

*) Am morgigen Sonntag ist es Herrn Heinrich Schmidt, Reichsbahn-Obersekretär a. D. in Wissen (Adolf-Hitler-Straße 68) vergönnt sein 77. Lebensjahr zu vollenden. Der alte Herr ist körperlich verhältnismäßig noch recht rüstig und geistig sehr rege. Wir übermitteln herzliche Geburtstagsgrüße und wünschen ihm noch manches Jahr bei bestem Wohlergehen.

Bestandene Prüfung

*) Vor der zuständigen Innungsprüfungskommission bestand der Lehrling Hans Hermann Weyer aus Wissen die Gesellenprüfung im Schuhmacherhandwerk mit gutem Erfolg.

Amt Gebhardshain

Senf, eine wertvolle Sommerölfrucht

Zu den Pflanzen mit vielseitiger Nutzung gehört u. a. auch der Senf. Er wird nicht nur als Saatgut für den Futterbau und zu Gründüngungszwecken benötigt, sondern zur Zeit noch weit dringlicher als Fettlieferant sowie zur Herstellung von Mostrich von pharmazeutischen Artikeln und Würzen. Der Anbau von Senf soll daher im Jahre 1942 auch im Westerwald eine starke Erweiterung erfahren.

Aus Nah und Fern

Sich selbst den Totenschein ausgestellt

Essen. Eine fast unglaubliche Geschichte beschäftigte den Essener Strafrichter. Ein 38 Jahre alter Angeklagter, der früher in einem Lazarett beschäftigt gewesen ist, hatte sich selbst einen Totenschein ausgestellt und sich dadurch aus der Liste der Lebenden gestrichen. Als er wegen Unterschlagung eine geringe Gefängnisstrafe verbüßte, erhielt er ein paar Tage Urlaub, um an der Beerdigung eines Familienmitgliedes teilnehmen zu können. Nach der Beerdigung kehrte er nicht in die Strafanstalt zurück, sondern trieb sich in der Gegend umher. Eines Tages lief bei der Verwaltung der Strafanstalt die amtliche Mitteilung ein, daß der vermißte Häftling gestorben sei. Damit war die Angelegenheit erledigt. Einige Zeit später wollte es der Zufall, daß der Mann in einer anderen Sache vernommen wurde. Nun stellte sich heraus, daß er sich seinerzeit im Lazarett abgestempelte Blankoformulare und sonstige schriftliche Unterlagen heimlich angeeignet hatte, die er in der Folgezeit dazu benutzte, um sich Erlaubnisscheine, Ausweise und dergleichen Papiere auszustellen. So hat er sich einen Totenschein ausgestellt, der kunstgerecht mit der Angabe der Todesursache sowie mit Siegel und Unterschrift des Arztes versehen war und den er dann an das Gericht, das ihn abgeurteilt hatte, unter amtlicher Flagge einschickte. Das Gericht verurteilte den Totgeschriebenen zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

In 3 Jahren 203 Tage gefehlt

Frankfurt a. M. Vor dem Frankfurter Arbeitsgericht klagte eine junge Postbeamtin, die wegen unzureichender Leistungen entlassen worden war, gegen die Reichspost. Das Mädchen hatte in drei Jahren an 203 Tagen wegen Krankheit gefehlt. Außerdem hatte sie bei ihrer Einstellung eine Augenkrankheit verschwiegen, die ihre Leistungen stark beeinträchtigte. Die Klage gegen die Post wurde abgewiesen, da die Kündigung nicht als unbillig hart angesehen werden könne.

Zum 6. Opfersonntag

Am kommenden Sonntag, 8. Februar, wird zum sechstenmal in diesem Kriegswinterhilfswerk an das deutsche Volk der Appell gerichtet, zum Opfersonntag zu spenden. Aus diesem Anlaß und als Ansporn für die Spender sei hier wieder einmal auf ein Gebiet hingewiesen, auf dem sich gerade in der Kriegszeit das Winterhilfswerk mit besonderem Aufwand betätigen muß, soll das Leben in der Heimat ohne Schäden für die Zukunft weitergehen.

So manche Mutter, die einem Kind das Leben schenken soll, sieht sich allein mit ihren Sorgen und Fragen, weil der Mann, der ihr gerade in dieser Zeit eine besondere Stütze bedeutet, den feldgrauen Rock trägt. So manche Mutter fragt sich in jenen Wochen und Tagen, ob sich wohl jemand findet, der auch ihr einmal Mut zuspricht und sie ein wenig tröstet. Vielleicht ist es ihr erstes Kind, und alles Unbekannte erscheint ja doppelt schwer. So findet die Frau ganz von selbst den Weg zu der „Hilfsstelle Mutter und Kind". Bei der Hilfsstellenleiterin kann sie endlich einmal alles das sagen, was sie bedrückt, und dort wird ihr dann die Betreuung zuteil, die für die Frau ungemein wichtige praktische und wirkliche Hilfe bedeutet. Man wird ihr, wenn notwendig mit Wäsche, Säuglingswäsche und Kleidungsstücken aushelfen und im Bedarfsfalle auch Ernährungsbeihilfe gewähren. Damit aber ist die praktische Hilfe keineswegs erschöpft. Denn: Stubenwagen und Kinderwagen können, wenn es notwendig ist, leihweise bereitgestellt werden. Zur Kräftigung der Mütter kann gelegentlich auch eine Erholungskur in Frage kommen. Alle Vorarbeiten solcher Verschickungen gehen durch die Hilfsstelle „Mutter und Kind", und so viele Mütter haben inzwischen schon auf diesem Weg neuen Lebensmut gewonnen und die Gewißheit erhalten, daß sie in dieser ihrer schweren Lebenslage keineswegs allein und verlassen dastehen.

Durch ihre Spende trägt die Volksgemeinschaft selbst die Fürsorge für jene junge Frauen und Mütter, die heute mehr denn je der Anteilnahme bedürfen, weil ihre Männer und damit ihre Lebenskameraden unter den Fahnen stehen. Das Wort „einer für alle, alle für einen" gilt heute mehr denn je. **Denken wir daran, wenn die Sammler und Sammlerinnen am kommenden Sonntag eine Spende zum 6. Opfersonntag von uns erbitten.**

Vierzehnjähriger mit dem EK 2

Hamburg. Der 14½ Jahre alte Decksjunge Kurt Fischer von dem Tankdampfer einer Hamburger Reederei erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Der Junge gehörte zu der ebenfalls ausgezeichneten Besatzung eines Rettungsbootes, das bei schwierigen Wetterverhältnissen und überkommenden Seen die Bergung von schiffbrüchigen Kameraden der Kriegsmarine erfolgreich durchführte.

Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen

Alzey. Ein Jugendlicher in Oberflörsheim hatte einem kriegsgefangenen Polen eine Taschenuhr zur Reparatur gegeben und sich nach erfolgter Reparatur anheischig gemacht, ihm Rauchwaren zu besorgen. Der Pole gab ihm hierfür 2 Mark, doch gab der Jugendliche nach einiger Zeit das Geld zurück, ohne Rauchwaren besorgt zu haben. Er wurde zu drei Wochen Jugendarrest verurteilt.

Lawinensturz legt Zugverkehr lahm.

Interlaken. Bei dem Dorf Oberried am Brienzer See ging eine gewaltige Lawine nieder, die die Bahnlinie auf eine Länge von über 50 Metern und 5 bis 7 Meter hoch verschüttete. Der durchgehende Zugverkehr ist auf zwei bis drei Tage unterbrochen. Die Lawine brachte gewaltige Holzmassen mit, wodurch die Aufräumungsarbeiten stark behindert werden.

Ehrentafel

Ufz. Alois Heidrich, Molzhain, EK 2. Kl.
Soldat Paul Reifenrath, Honigsessen, EK 2. Kl.

Das Einmann-Torpedo

Das Geheimnis der italienischen Sturmboote

Rom. Die italienische Presse schreibt jetzt Näheres über die bis jetzt geheim gehaltene Waffe der Marinesturmboote. Es handelt sich um kleine, äußerst rasche Boote, die eine Menge starker Explosivstoffe an Bord haben, die durch Anprall des Bootes am Ziel zur Entladung gebracht werden. Bei dem Angriff auf Malta wurden die Sturmboote vor dem Morgengrauen von einem italienischen Kreuzer ausgesetzt, der im Schutz der Nacht nahe an die Insel herangefahren war. Die Boote näherten sich dann mit geringer Geschwindigkeit unbemerkt dem Hafen. Die Besatzung besteht aus einem Mann. Ist das Boot auf eine bestimmte Entfernung an das Ziel herangekommen, wird der Motor auf höchste Touren gebracht und das Boot schießt nach vorne. Nur Stahlnetze oder ein Zufallstreffer können es aufhalten. Trifft es das Ziel, so explodiert es wie ein Torpedo. Der Steuermann hat nur die eine Chance, sich durch Abspringen kurz vor dem Ziel zu retten. Die Boote sind nach englischen Angaben mit einer Art Katapult ausgerüstet, das den Piloten mit einem winzigen Gummischlauchboot abschießt. Der Pilot selbst trägt einen Gummianzug und besitzt ein Ruder, um das Boot zu lenken. Nur selten freilich vermag er, wenn er mit dem Leben davonkommt der Gefangenschaft zu entgehen.

Unsere Glückwünsche

Heute entbieten wir unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche:

Zum morgigen 78. Geburtstag Herrn Alois Greb, Betzdorf, Steinerother Straße.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Kaninchenfelle sorgfältig behandeln und abliefern

dt. Vielen Kaninchenhaltern, die sich in letzter Zeit der Zucht zugewandt haben, ist noch nicht bekannt, daß die Felle der geschlachteten Tiere dem Ablieferungszwang unterliegen. Ungezählte Felle werden — wenn das Kaninchen seinen Zweck als Fleischspender erfüllt hat, — achtlos beiseite geworfen, in den Düngerhaufen vergraben oder verbrannt. Eine solche Vergeudung von Volksvermögen ist strafbar, denn jedes Fell, ganz gleich welcher Größe oder Farbe unterliegt dem Verarbeitungszwang. Gerade jetzt zur Winterzeit, wo die meisten Schlachtungen erfolgen, ist das Pelzwerk der Tiere am wertvollsten. Während die organisierten Kaninchenzüchter im Kreis Altenkirchen schon früher dank der Beratung durch ihre Fachschaft die Felle entweder selbst verarbeiten ließen oder dem Handel zuführten, fehlt den nur zeitbedingten Kaninchenhaltern vielfach überhaupt die Kenntnis von der sachgemäßen Behandlung und Verwertung der Felle, weshalb viele Stücke aus Bequemlichkeit einfach vernichtet werden. Jedem Kaninchenhalter — auch den nicht organisierten — sei daher noch einmal dringend angeraten, die anfallenden Felle dem nächsterreichbaren Züchterverein zuzuführen, wenn andere Ankaufstellen, sich nicht im Ort befinden. Die Felle werden gut bezahlt, vorausgesetzt, daß sie richtig abgebalgt sind, d. h. über die Ohren gezogen und ausgestopft oder aufgespannt wurden. Bei der großen Zahl von Kaninchen, die heute im Kreis Altenkirchen gehalten werden, müßten zur Winterzeit mehrere tausend Felle zur Ablieferung gelangen, eine Zahl, die noch lange nicht erreicht ist.

Bekämpft die Schildläuse am Beerenobst

Ein Gartenbaufreund stellt uns nachstehende Beratung für alle Kleingartenbesitzer zur Verfügung, die sich mit der Vernichtung eines starken Schädlings in unseren Beerenobstanlagen beschäftigt. Er schreibt dazu u. a.

Beim Auslichten und Verjüngen der Johannis- und Stachelbeersträucher, aber auch an den Apfel-, Birn-, Pflaumen- und Pfirsichbäumen sowie an Reben, Rosen usw. entdeckt man jetzt besonders an den alten, abgetragenen, dunkelrindigen, stärkeren Trieben bei scharfer Beobachtung da und dort kleine, deckelartige, komma- oder halbkugelförmige Schildchen von etwa 1 bis 3 mm Durchmesser. Das sind die Ueberwinterungsformen der gefährlichen großen und kleinen Schildläuse, die im Sommer auch in geflügelter Form auftreten und die man durch Spritzen allein nicht bekämpfen bzw. restlos beseitigen kann; denn sie sitzen oftmals wie panzerartige Hüllen um die Zweige und können durch ihr Saugen an der Rinde in kurzer Zeit großen Schaden anrichten. Ihre Vermehrung ist äußerst stark und erfolgt durch winzig kleine, weißliche Eier, die unter diesen Schildern massenhaft überwintern und im Mai und Juni zu Hunderten lebendig werden, ausschlüpfen, eine dunkle, klebrige Flüssigkeit auf Blätter usw. ausscheiden und sich dann an einem Futterort (Zweig, Blatt usw.) einbohren und dort [illegible] ben. In der Weiterentwicklung entschlüpft dem Ei die Larve, aus der dann später die Laus entsteht. Hier hilft entweder ein starker Wasserstrahl zwischen das Laub oder aber eine Spritzung mit dem anerkannten Floraepit (3- bis 4prozentig), das sie abwäscht und vernichtet. Stärkere Spritzmittel würden im Sommer das Laub nur schädigen; deshalb müssen sie im Winter, wo sie im laublosen Zustand der Sträucher viel besser sichtbar sind, energisch bekämpft werden. Das geschieht am besten mit 6- bis 8prozentigem Obstbaumkarbolineum. Aber auch das Abbürsten mit einer Bürste im laublosen Zustand, ja selbst das Abkratzen mit einem stumpfen Messer an einem milden Tage in laublosem Zustand der Sträucher hat sich in meinem Garten während des Winterhalbjahres als das zuverlässigste Mittel gegen diesen heimtückischen und zähen Schmarotzer bewährt.

Schützt die Bienenstöcke gegen zweibeinige Räuber

In der letzten Zeit sind hier und da Bienenstände von meistens unbekannt gebliebenen Tätern beraubt worden. In der Mehrzahl der Fälle wurden die Kästen geöffnet, die Waben herausgenommen und, soweit sie noch mit Futter gefüllt waren, gestohlen. Die Völker sind durch das Oeffnen der Kästen eingegangen, so daß den betreffenden Imkern großer Schaden erwachsen ist. Die Diebe sind der Ansicht gewesen, daß es sich bei dem Inhalt der Waben um Honig handele und glaubten sicher, besonders wertvolle Beute gemacht zu haben. Sie haben sich aber geirrt, denn das, was sie mit nach Hause genommen haben, war kein Honig, sondern eingedicktes Zuckerwasser. Bei der letzten Schleuderung im Herbst entnimmt der Imker den Bienenwohnungen den größten Teil des Honigs und füttert dann die Völker, da die Bienen auf manchen Honigen, wie z. B. Heidehonig, Tannenhonig usw. schlecht überwintern, mit Zuckerwasser auf. Zuckerwasser hinterläßt im Darm der Bienen keine Rückstände so daß sie auf diese Weise ausgezeichnet durch den Winter kommen, während sich bei den oben genannten Honigen leicht Ruhrerkrankungen einstellen.

Aus diesem Grunde ist die Zuckerfütterung schon seit Jahrzehnten allgemein üblich. Zur menschlichen Nahrung ist dieser Inhalt der Waben aber recht wenig geeignet, zumal sehr viele Imker dem Zuckerwasser im Herbst auch noch als Schutz gegen Krankheiten und zur Vernichtung von Krankheitserregern Aufgüsse von Pflanzen und sonstige Mittel, die zum Teil Essigsäure enthalten, zusetzen. Die Völker sind also durch die Wegnahme der Waben vernichtet worden, ohne daß der Dieb irgendwelchen Nutzen hatte. Auf der andern Seite aber droht den Tätern für die Zerstörung von Bienenständen schwere Strafe, weil die Bienenvölker volkswirtschaftlich gerade heute von großem Nutzen sind, und zwar nicht nur wegen der Honig- und Wachsgewinnung, sondern vor allem wegen der Bestäubung von Obstblüten und Blüten sonstiger wichtiger Kulturpflanzen, bei denen Höchsterträge nur durch die Blütenbestäubung durch die Bie[illegible] erreicht werden können

Die Betreuung der Frontsoldaten und Kriegsopfer

NSG. Die vornehmste Aufgabe der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung ist es, den Kriegsversehrten und Hinterbliebenen des Weltkrieges und des neuen Einsatzes mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Hierbei leisten ihr die großen Erfahrungen der Vergangenheit wertvolle Unterstützung.

Die Betreuung durch die NSKOV erstreckt sich auf folgenden Personenkreis:

a) Frontsoldaten und Kriegshinterbliebene (Eltern, Witwen und Waisen)

b) SA-, SS-, NSKK- und NSDKP-Angehörige und Freikorpskämpfer, die im Kampf um die nationale Erhebung gesundheitlichen Schaden erlitten haben, und die Hinterbliebenen derselben.

c) Dienstbeschädigte des Reichsarbeitsdienstes, der Polizei und der SHD.

Die Betreuung umfaßt:

a) Beratung in allen Versorgungs- und Fürsorgeangelegenheiten der Arbeitslosen-, Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung.

b) Vertretung vor allen Versorgungsdienststellen und Fürsorgestellen.

c) Arbeitsbetreuung in Zusammenarbeit mit der DAF.

d) Schaffung von Frontkämpfersiedlungen.

e) Teilnahme an Urlaubsreisen und verbilligter Aufenthalt in eigenen Erholungsheimen.

Die Mitglieder der NSKOV tragen das gesetzlich geschützte, parteiamtliche Abzeichen. Die Träger dieses Abzeichens wollen kein Mitleid, sondern nur die verdiente Rücksichtnahme und Anerkennung ihrer Ehrenstellung in der Volksgemeinschaft.

Die NSKOV-Dienststellen befinden sich innerhalb der politischen Ortsgruppen der Partei in Stadt und Land. Wenn ein Frontsoldat oder Kriegsopfer dieses oder des vergangenen Krieges Rat und Hilfe braucht, dann wende er sich an die Dienststellen der NSKOV, die ihm jederzeit helfen werden.

Politik am Rande der Woche

Der Kampf geht weiter — Englands militärische Fehlschläge — Die Moskauer Drohung

Was der Führer in seiner Rede vom 30. Januar als den kommenden Inhalt des Jahres 1942 ankündigte, das zeichnet sich schon jetzt auf allen Fronten deutlich ab. Er stellte fest, daß dieses Jahr ein Jahr großer Siege sein wird, und diese militärischen Erfolge der Paktmächte müssen die Engländer und Amerikaner bereits gegenwärtig als eine Kette eigener Rückschläge verzeichnen. Sowohl in Afrika wie in Ostasien und im Atlantischen Ozean ist unseren Feinden nichts als Mißerfolg beschieden, und die Stimmung in der anglo-amerikanischen Oeffentlichkeit, die vorher durch die Propaganda Churchills und Roosevelts aufgepeitscht war, ist demgemäß deutlich ins Absinken geraten. In Nordafrika hatten die Engländer monatelang angekündigt, daß sie mit ihrer großen Offensive die Truppen der Achsenmächte vollkommen vernichten oder vertreiben würden. Statt dessen hat Generaloberst Rommel zum Gegenschlag ausgeholt und sogar Bengasi wieder genommen. In Ostindien hat die Bedrohung der riesigen Festung Singapur durch die Japaner ein Maß erreicht, welches auch in London die Hoffnung auf eine weitere Verteidigung dieses wichtigen Platzes auf den Nullpunkt sinken ließ, und nachdem jetzt die versenkte Tonnage der englischen Versorgungsschiffahrt die Zahl von 15 Millionen BRT überschritten hat und deutsche U-Boote erfolgreich an der nordamerikanischen Küste operieren, ist auch der Seekrieg zu einem neuen schweren Verlustkonto für die Feinde geworden.

Die Hoffnungen, die man in London und Washington auf die europäische Ostfront setzte, sind ebenfalls zerronnen, denn trotz der unerhörten Härte des russischen Winters liefern die deutschen Armeen den Massenanstürmen Stalins nicht nur erfolgreichen Widerstand, sondern Gegenstöße, die für die Bolschewisten überaus verlustreich verlaufen. Das Gebet des Erzbischofs von Canterbury, daß Europa dem Bolschewismus ausgeliefert werden möge, wird also nicht in Erfüllung gehen, wohl aber sehen die Engländer, daß die bolschewistische Agitation in England selbst bedenkliche Fortschritte macht. Die neueste Rede des Labour-Abgeordneten Shinwell, der sich über die zukünftige Rolle der Sowjetunion in Europa äußerte, hat gezeigt, wie sehr die kommunistische Anhängerschaft in England zum großen Mißvergnügen der Kapitalisten bereits an Boden gewinnt. Das sind die Folgen der Verbrüderung zwischen Churchill und Stalin, und manche Kreise in England beachten mit Schrecken, wohin diese Entwicklung zu gehen droht.

Diese sowohl an den Fronten wie im Innern des Landes ständig wachsenden Schwierigkeiten ergeben ein Gesamtbild von der Lage unserer Gegner, welches eine runde Widerlegung ihrer bisherigen großsprecherischen Ankündigungen darstellt. Besonders für den amerikanischen Marineminister Knox war es eine recht bittere Aufgabe, vor dem Parlament in Washington zuzugestehen, daß die amerikanische Rüstungsindustrie keineswegs zu den Leistungen befähigt ist, von denen Roosevelt im voraus so viel phantasiert hat. Ebenso mußte er jetzt zugeben, daß die amerikanische Flotte, die ursprünglich für beide Ozeane stark genug sein sollte, nicht einmal in der Lage ist, in einem der beiden Weltmeere erfolgreich zu kämpfen. In ganz ähnlicher Weise wie Knox sind auch die englischen Militärkritiker recht kleinlaut geworden, denn sie wissen, daß der Kampf, der nun weitergeht, ihnen nirgends Aussichten auf Erfolg gibt.

Aus aller Welt

Wäscherolle zermalmt ein Kind

Kopenhagen. In Svendborg hatte eine Mutter ihren zweijährigen Knaben mit in die Rollstube genommen und den Kleinen kurze Zeit außer Acht gelassen. Beim Spielen hatte das Kind den Kopf zwischen Platte und Wagen gesteckt, wo er von den Hartholzrollen erfaßt und zerquetscht wurde.

Die Ziege am Schlagbaum

Prag. Ein Mann aus Melnik führte eine Ziege, die er in einem Nachbardorf gekauft hatte, nach Hause. An einem Eisenbahnübergang, dessen Schranken gerade herabgelassen waren, traf er einen Bekannten, und unterdessen band er die Ziege an den Schlagbaum. Als beide mit ihrem Gespräch zu Ende waren, erinnerte man sich auch der Ziege. Das arme Tier baumelte oben an dem inzwischen aufgezogenen Schlagbaum und war längst erstickt.

Das Nachthemd fing Feuer

Prag. Eine 35jährige Frau aus Auselstetz, wollte, nur mit dem Nachthemd bekleidet, vor dem Schlafengehen noch einmal nachsehen, ob die Wasserleitung vor dem Einfrieren geschützt sei. Hierbei kam sie mit einem Anwärmeofen in Berührung, wobei das Hemd Feuer fing. Die Frau stand im Nu in hellen Flammen und hatte, als Hilfe kam, breits so schwere Brandwunden erlitten, daß sie in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schulwesen

Versetzung von Lehrern nach dem Osten

Der fortschreitende Aufbau des deutschen Schulwesens in den Ostgebieten verlange, so besagt ein Erlaß des Reichserziehungsministers, eine Lösung der Lehrerfrage auf Dauer. Statt der ursprünglich vorgesehenen Abordnung von Lehrkräften aus dem alten Reichsgebiet mit zeitlich begrenztem Auftrag habe deshalb möglichst bald die Versetzung dieser Lehrkräfte mit dem Ziel ihrer dauernden Uebersiedlung und Seßhaftmachung im Rahmen des gegebenen Stellenplanes zu erfolgen. Die Zustimmung des Beamten selbst sei, falls ein dienstliches Bedürfnis bestehe, nicht erforderlich.

Opfersonntag des deutschen Volkes

In seiner Rede zum deutschen Volk hat der Führer am 30. Januar einen Blick in die Vergangenheit geworfen und sich wieder einmal mit den Ursachen unseres Daseins, unseres Werdens und unseres Sieges beschäftigt. Unter anderem erklärte der Führer, „Daß ein wirklich guter Nationalsozialist auch in Zukunft der beste Soldat sein wird." Soldaten wollen wir alle sein, die an der Front und die in der Heimat. Wenn wir von Opfer sprechen so meinen wir zuerst die Opfer die unsere Soldaten tagtäglich bringen. Und was wir in der Heimat leisten ist die Bereitschaft zum Geben und zum Spenden. Der zweite Opfersonntag des Jahres 1942 am 8. Februar soll auch in unserem Kreis die Bevölkerung zur Einzeichnung in die Sammellisten für das Kriegs-WHW spendefreudig finden, damit das Ergebnis wiederum ein voller Erfolg wird.

Was koche ich ...?



Klärchensuppe
Gedämpfter Reis mit pikanter Soße

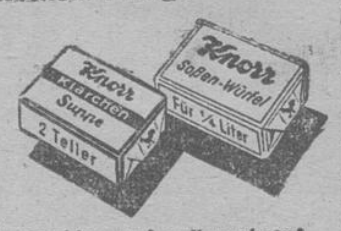
An fleischlosen Tagen ist wohl jeder dankbar für eine gute Suppe. Zu Reis mit pikanter Soße schmeckt die Knorr-Klärchensuppe ausgezeichnet.

Die Zubereitung aller Knorr-Suppen ist denkbar einfach. Sie werden nur mit Wasser gekocht — alle anderen Zutaten enthält bereits der Knorr-Suppenwürfel.

Gedämpfter Reis mit pikanter Soße ist ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Gericht. Aber wie ohne Fett und ohne Fleisch eine leckere, ausgiebige Soße bereiten? Merken Sie sich das folgende Rezept:

Pikante Soße

Den Knorr Soßenwürfel fein zerdrücken, glattrühren und mit 1/4 Liter Wasser, 1/2 Lorbeerblatt, einer Prise Zucker und Essig nach Geschmack unter Umrühren 3 Minuten kochen. Fertig!



Rezept ausschneiden und aufbewahren!
Sie können es immer verwenden — auch wenn Sie heute mal keinen Knorr-Würfel bekommen haben.

Die Schulentlassung rückt heran

Jungen und Mädel vor der Berufswahl

NSG. **Bezdorf.** Heute, wo es darauf ankommt, daß jeder Deutsche an einer Stelle steht, an der er seinen Kräften entsprechend seinem Vaterland den besten Dienst erweisen kann, kommt einer richtigen Berufswahl besondere Bedeutung zu. Der nationalsozialistische Staat hat es sich von Anfang an zur Aufgabe gemacht, daß jeder jugendliche Schulentlassene, Junge wie Mädel, einem Berufe zugeführt wird, in dem er seine natürlichen Fähigkeiten am besten auswirken kann, so daß er Erfolge in seinem Beruf haben wird und zugleich eine Höchstleistung vollbringt, die dem Volksganzen nützt.

Nur die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse als Maßstab zur Beurteilung der Berufsaussichten zu nehmen, ist falsch, denn der Führer selbst hat schon die Aufgaben für die Friedenswirtschaft gestellt. Wohl aber ist es gerade jetzt im Kriege wichtig, welche Arbeit der einzelne, auch jeder Junge und jedes Mädel macht.

In erster Linie brauchen wir Facharbeiter. Das sind die Arbeitskräfte, die ihren Beruf richtig gelernt haben. Keiner darf also die erste beste Arbeit ergreifen, sondern auch jetzt im Kriege müssen die Jungen und Mädel ihre Arbeit richtig erlernen, d. h. sie sollen einen Lehrvertrag von 3 oder 3½ Jahren oder einen Anlernvertrag von 1—2 Jahren abschließen. Aus diesen Anlernberufen gehen die Spezialarbeiter hervor.

Allein mit dem Lernen ist es aber nicht getan. Wichtig ist nicht zuletzt die Eignung. Sie ist mehr als die bloße Möglichkeit, dies oder jenes zu leisten, denn jeder Junge, jedes Mädel kann vielerlei leisten und ist für viele Berufe ausbildungsfähig. Aber der Mensch ist nicht für den Beruf geeignet, für den man ihn ausbilden kann, sondern für den, für den er mit seiner ganzen Persönlichkeit, für sein ganzes Leben und zugleich mit seinen hervortretensten Anlagen geschaffen ist. Dann erst liegt eine echte Neigung vor, und der gewählte Beruf ist zugleich Berufung!

Das heißt nun freilich nicht, daß nur eine eng umgrenzte Spezialarbeit infrage kommen könnte, denn die Berufe stehen nicht nebeneinander, sondern überschneiden sich bei ihrem Zusammentreffen mit der Eignung. Es gibt ja nicht einzelne sondern viele Berufe, deren Schwerpunkt in der Feinarbeit liegt und viele, die eine große Körperstärke verlangen, andere, bei denen wieder theoretisch gedacht werden muß, viele Berufe, die „bescheiden" ablaufen u. andere, die eine große Persönlichkeit fordern. So bietet sich für jeden der Platz, an dem er seinen Fähigkeiten nach gehört, wo er zur höchsten Arbeitsentfaltung gebracht werden und zugleich unter Berücksichtigung der Erfordernisse des Volksganzen angesetzt werden kann.

Das Ziel jedes Jugendlichen aber muß sein, es in seinem Beruf zum „Meister" zu bringen.

Vor den Toren der Welt

Roman von Georg Büsing

Verlagsrecht: Horn-Verlag, Berlin SW 11.

14. Fortsetzung.

Die Arbeiter zogen ab, Söderblom sah ihnen lächelnd nach: „Prächtige Kerle, nicht wahr?"

„Darüber Betrachtungen anzustellen, ist wohl jetzt keine Zeit", erwiderte der Ingenieur kurz.

„O, da sind Sie auf dem Holzweg! Man sollte sich viel mehr mit seinen Mitmenschen beschäftigen, es lohnt sich immer."

„Leider haben wir bei unserm großen Betrieb zu wenig Zeit dazu."

„Darüber will ich nicht urteilen. — Wie ist es mit weiteren Zeugen?"

Der Ingenieur drückte auf den Klingelknopf: „Da ist noch der Werkmeister, der kurz vor dem Unglück mit ihm gesprochen hat."

„Schön."

Der Werkmeister trat ein, Söderblom gab ihm die Hand.

„Sie sind also der unmittelbare Vorgesetzte von Kuhlmann?"

„Ja, Herr Kommissar."

„Und welchen Eindruck haben Sie von ihm?"

Etwas träumerisch und abwesend manchmal, aber durchaus günstig. Nur in letzter Zeit schien nicht alles mit ihm in Ordnung zu sein."

„Woraus schließen Sie das?"

„Nun, wie soll ich das sagen — er war fahriger — nervös, kann man sagen, und bei der Arbeit langsamer, vielleicht sogar unsicher. Ich habe das mehrfach bemerkt, aber da der Betrieb nicht darunter litt, habe ich nichts gesagt, um ihn nicht noch nervöser zu machen."

„Und heute, wie war es da?"

Der Werkmeister lächelte ein wenig: „Tscha — das ist wirklich komisch, Herr Kommissar. Heute arbeitete der Kran eigentlich wieder wie früher, bald noch rascher als früher, kann ich wohl sagen."

„Was auf besondere Sicherheit schließen ließe, nicht wahr?"

„Ja, das müßte man wohl daraus schließen. Um so unbegreiflicher ist mir das Unglück."

„Mir gar nicht", warf der Ingenieur ein.

„O, es ist so vieles zwischen Himmel und Erde, was wir nicht so ohne weiteres als gegeben betrachten sollten", erwiderte Söderblom sinnend. „Sehen Sie, aus seiner Unsicherheit heraus hat er, von seinem Posten befreit zu werden. Er hielt es wohl für seine Pflicht, und vielleicht quälte ihn auch die unbedachte Drohung, die ihm Volkers gegenüber entfahren war."

„Trotzdem schien er aber mit der Ablösung durch Volkers nicht einverstanden zu sein", unterbrach der Ingenieur. „Fragen Sie den Werkmeister."

Söderblom wandte sich dem Werkmeister zu: „Stimmt das?"

„Ja, ich hatte so das Gefühl. Ich überbrachte ihm die Nachricht etwa zwei Stunden vor dem Unglück. Er war unbedingt verärgert darüber."

„Nun, es wird niemanden gerade Freude machen, seinen Posten, den er verlassen muß, durch seinen Nebenbuhler besetzt zu sehen".

„Sie haben auch für alles eine Erklärung", sagte der Ingenieur spitz.

Es ist unser Beruf, zu suchen und zu klären. Sie scheinen sich eine andere Auffassung von einem Kriminalkommissar gemacht zu haben?

„Das ist ja gleichgültig. Ich finde nur, daß hier eigentlich alles klar liegt. Er ist eifersüchtig auf Volkers, droht ihm, eine Last herabfallen zu lassen, und in dem Augenblick, wo er erfährt, daß der Nebenbuhler als Nachfolger für seinen Posten bestimmt ist, scheint ihm das Maß voll. Er schreitet zur Tat, in dem Glauben natürlich, daß er sich hinter dem Unglück seines Vaters sicher verschanzen könne, und daß er mich ja rechtzeitig gebeten habe, ihn sofort von seinem Posten zu befreien. Schließlich bleibt die Schuld noch bei mir hängen, weil ich seinem Wunsch nicht unverzüglich nachgekommen bin!"

„Vielleicht hätten Sie das auch tun sollen, Herr Ingenieur. Besonders, da Sie um das Unglück seines Vaters wußten."

Der Ingenieur lachte nervös. „Sehen Sie, da haben wirs schon! Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig!"

Söderblom lachte herzlich: „Daß Sie es so tragisch nehmen. Was ist denn schon geschehen? Ein junger Mann ist verletzt, etwas Material ist zum Teufel gegangen — in wenigen Tagen wird sich alles wieder eingerenkt haben."

„Und die Tat?"

„Ich glaube nicht, daß es eine Tat war, Herr Ingenieur. Ein seltsames Unglück hat sich wiederholt, damit es sich jetzt klärt."

„Und Sie glauben, daß Ihnen das gelingt?"

„Ja, Ich glaube es", sagte Söderblom einfach.

„Nun, ich wünsche Ihnen alles Gute. Aber eines will ich Ihnen gleich noch sagen: an der Maschinerie des Kranes liegt es nicht. Die war einwandfrei in Ordnung."

„Davon bin ich überzeugt."

Der Ingenieur zuckte die Schultern. „Nun, ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen. Geht mich ja auch nichts an. Wenn ich Sie aber recht verstehe, hätten Sie den alten Kuhlmann damals auch schon freigesprochen?"

„Ja, das hätte ich wohl."

„Mich solls wundern, was dabei herauskommen wird. Beinahe übersinnlich kommt einem jetzt die ganze Geschichte vor. Und nun wollen Sie wohl den sogenannten Angeklagten selbst hören?"

„Das hat Zeit. Schicken Sie ihn ruhig nach Hause, und sagen Sie ihm, daß ich ihn in zwei Stunden in seiner Wohnung erwarte."

„Hoffentlich rückt er Ihnen nicht aus."

„Da können Sie ganz unbesorgt sein. Er hat selbst das größte Interesse daran, daß Klarheit in die Geschichte kommt. Erst möchte ich mir einmal den Kran ansehen."

„Bitte. Der Werkmeister wird Sie begleiten."

*

Die Arbeit unter dem Unglückskran war wieder aufgenommen worden. Die Spuren des Unfalls verschwanden rasch, und in das Führerhaus des Krans war Ersatz eingezogen. Last um Last schwebte ihren Weg.

Söderblom kam mit dem Werkmeister nach oben.

„Machen Sie ruhig weiter", sagte er zum Kranführer.

Der Kommissar setzte sich auf den Schemel in der Ecke und sah genau zu, wie die Maschinerie bedient wurde. Im Grunde war die Geschichte ja einfach.

„Verflucht heiß ist es hier", brummte Söderblom nach einer Weile und wischte sich den Schweiß

„Ja, an heißen Tagen hat man hier oben die Hitze aus erster Hand."

Söderblom schaute dem Kranführer weiter zu. Tatsächlich eine höchst einfache Geschichte. Nur aufzupassen brauchte man im richtigen Augenblick, wenn die Last abgestoppt werden mußte. Er stand auf und trat an den Führerstand heran.

„Nun lassen Sie mich mal einen Moment."

Der Kranführer sah den Werkmeister an: da dieser bestätigend nickte, überließ er dem Kommissar seinen Platz.

Eine Last hing am Seil. Söderblom hatte gut aufgepaßt, er kannte sich unter den Hebeln aus. Der Kran lief gehorsam über die Bahn, stockte an der Einbaustelle, und rasch surrte das Seil abwärts. Haargenau gelangte die Eisenplatte an ihren Platz.

„Ja, es ist kinderleicht", sagte Söderblom lächelnd. „Allerdings muß man zu jeder Sekunde im Vollbesitz seiner Kräfte und Sinne sein."

„Unbedingt", bestätigte der Werkmeister. „Kleinste Unaufmerksamkeiten können das größte Unglück hervorrufen."

Söderblom wandte sich an den Kranführer: „Können Sie sich eigentlich vorstellen, wie den Kuhlmanns das passieren konnte?"

„Nein. Keinen Schimmer. Bin 35 Jahre hier Kranführer bei Helgen 2."

„Sie haben also den alten Kuhlmann noch gekannt?"

„Sicher. War ein feiner Kerl. Hat uns leid getan um ihn."

„Sie glaubten also nicht an seine Schuld?"

„Glauben oder nicht glauben — was ändert das daran. Man hat ihn verknackt — und was da geschehen ist, wer will das heute noch feststellen?"

„Heute ist dem Sohn das gleiche passiert, wie vor zehn Jahren dem Vater. Ja, der Anlaß, die Einwirkung oder wie man es nennen will, war beidemal dasselbe."

„Das klingt ja beinah unheimlich", murmelte der Kranführer.

„Ja, das tut es wohl. Aber es wird eine ganz natürliche Lösung sein, denn an mysteriöse Dinge glaube ich bei Kriminalfällen nicht. Hier brauchen wir schließlich doch Tatsachen, um den Staatsanwalt zu überzeugen."

Tja, dann wollen wir mal gehen."

Söderblom grüßte und verließ mit dem Werkmeister den Führerstand.

Fortsetzung folgt.

Der Kölner Bilderbetrugsprozeß

Köln. Zu Beginn der Freitagsverhandlung im Kölner Bilderbetrugsprozeß machte der Vorsitzende den Angeklagten Schuppner darauf aufmerksam, daß er evtl. auch wegen fortgesetzten vollendeten und versuchten Betrugs bestraft und gegen ihn und den Angeklagten Cohen womöglich auch das Verbot der Berufsausübung als Kunsthändler und Kunstsachverständiger ausgesprochen werden könne. Schuppner erklärte darauf, daß für ihn künftig eine Tätigkeit als Kunsthändler sowieso nicht mehr in Frage komme. Ein Bonner Kunsthändler widersprach den Behauptungen des Angeklagten Schuppner und eines früher vernommenen Zeugen, daß er ein religiöses Bild als einen echten Morales und einen angeblichen Zick (Schäferszene) als Original verkauft habe.

Bei der Verlesung der Protokolle der am Donnerstag vernommenen erkrankten Zeugen vernahm man, wie Schuppner immer wieder versuchte, Namen bekannter älterer Maler dort anzubringen, wo es ihm nur immer beliebte. Einer dieser Zeugen bezeichnete den erwähnten Zick als eine ansprechende Dekoration für ein gutes Zimmer. Breiten Raum nahm die Vernehmung des in Berlin lebenden früheren Kustos der Petersburger Erimitage ein, den Schuppner aufsuchte und der dessen für ein großes Berliner Auktionshaus vorgesehenen Bilder begutachtete und sie teilweise über den grünen Klee hinaus lobte. Gerade diese Bilder aber fanden von Seiten der deutschen Kunsthistoriker und Sachkenner eine vernichtende Kritik. Der ehemalige Petersburger Professor behauptete, die Bilder gewissenhaft und unparteiisch expertiert zu haben. Erst später seien ihm gewisse Zweifel gekommen, Wenn er diese Bilder heute im Gerichtssaal sehe, so machten sie auf ihn einen ungünstigen Eindruck. Ein in der Hauptverhandlung über eine angebliche Molenaersche Gebirgslandschaft abgegebenes Urteil veranlaßte das Gericht, auf die weitere Vernehmung und die Vereidigung dieses Zeugen zu verzichten. Er hatte das Bild, das eine auch für das Laienauge erkenntliche abgeschmackte Fälschung darstellt, zumindest aus der Zeit Molenaers stammend bezeichnet. Der Angeklagte Schuppner hatte versucht, mit den Expertisen dieses Professors in Berlin ein ähnliches Spiel zu treiben, wie ihm das in Düsseldorf geglückt war. Darüber soll im einzelnen am Samstag verhandelt werden.

Es ist noch berichtigend nachzutragen, daß der Geschäftsführer der Kunst- und Aktionsfirma einer rheinischen Großstadt, von dem in dem Bericht der Mittwochsverhandlung die Rede war, wohl vereidigt wurde. Der Irrtum beruhte darauf, daß dessen Vater unvereidigt blieb, der nur unbedeutende Aussagen machen konnte.

Falsche Todesanzeige aus Rachsucht.

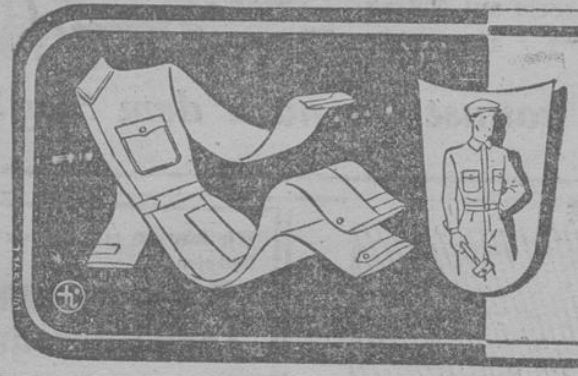
Die 21jährige Maria Schoibl aus Abtenau hatte im Oktober die Braut eines Soldaten mit der Mitteilung angerufen, ihr Bräutigam sei durch einen Lastkraftwagen schwer verletzt worden. An der Mitteilung war kein wahres Wort, die Schoibl wollte die Braut nur in Unruhe und Angst versetzen. Noch gemeiner war das nächste Stück: Ende Oktober gab sie telephonisch an eine Tageszeitung eine Todesanzeige auf, nach der der Sohn einer ihr bekannten Familie in Abtenau den Heldentod erlitten habe. Ein Versuch, zwei Tage später eine ähnliche Anzeige aufzugeben, mißlang. Die Motive der Schoibl waren Rachgier Eifersucht und Haß. Das Sondergericht verhängte über sie drei Jahre Zuchthaus.

Weißt Du schon . . .?

. . . wie das DNB (Deutsche Nachrichten-Büro) arbeitet? — Für den tägl. Nachrichten-Großbedarf der vielen Zeitungen bestehen in fast allen Ländern besondere Büros (Deutschland: DNB., Italien: Stefani, Japan: Domei, Rußland" Taß, Vereinigte Staaten: Asso-Preß). Das DNB verfügt über ein den ganzen Erdball umspannendes Vertreternetz. Ist z. B. in USA. eine Ueberschwemmung, so eilt der amerikanische DNB-Vertreter zum Ereignisort und berichtet das Geschehene telegraphisch oder telephonisch schnellstens der Berliner Zentrale. Das DNB beliefert mit dieser Nachricht seine „Kunden", die Tageszeitungen Großdeutschlands. Der DNB-Dienst vertreibt politische Nachrichten, Berichte von Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen und meldet Naturereignisse, Dinge aus dem Leben der Technik, Wissenschaft, Kunst usw.

Sterbefälle in der Heimat

Frau Theodor Knaut geb. Fischbach, Daaden, 74 Jahre alt.



Wie gründlich iMi säubern kann, beweist es jedem Arbeitsmann!

Ohne Seife und Waschpulver wäscht es stark verschmutzte Berufskleidung aller Art.

Wiedersehn war seine und unser aller Hoffnung.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Werner Otto

Funker in einer Nachrichten-Abtlg.

im blühenden Alter von 20 Jahren, nach einem pflichttreuen, vorbildlichen und gottesfürchtigen Leben am 19. Dezember 1941 in einem Feldlazarett im Osten für seine geliebte Heimat gestorben ist.

In tiefer Trauer: **Familie Clemens Otto und Anverwandte.**

Gebhardshain u. z. Zt. im Felde, den 7. Februar 1942.

Das Exequienamt ist am Montag, dem 9. Februar, 8,30 Uhr in der Pfarrkirche zu Gebhardshain.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen gestern nachmittag 6,30 Uhr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Wilhelm Hermes

Josefine geb. Hombach

nach schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, vorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel, im Alter von 70 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Hermann Hermes, Willi Hermes und Frau, Maria geb. Hoffmann, Thekla Fisch, Willi Fisch, Franz Rudolf Hermes und die übrigen Anverwandten.

Wissen-Sieg, Wallmenroth und z. Zt. im Felde, den 6. Februar 1942.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, morgens 10 Uhr vom Krankenhaus aus; daran anschl. das Seelenamt. Totenandacht Samstagabend 7 Uhr in der Pfarrkirche.

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen herzlichen Dank.

Familie Klemens Sternickel und die übrigen Anverwandten.

Scheuerfeld, im Februar 1942.

Nun ruhe sanft, Du Krieger hier auf Erden
Kein Kampfge öse stört mehr Deine Ruh'.
All unser Hoffen, ach, es war vergebens
Nun deckt in Feindesland Dich kalte Erde zu.

Nach Gottes hl. Willen fand am Sylvestertage 1941 unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Sohn und Bruder, mein lieber Schwager und Onkel

Reinhold Brück

Soldat in einem Inf.-Regt.

im Kampf gegen den Bolschewismus den Heldentod. In treuer Pflichterfüllung gab er sein junges Leben im Alter von 22 Jahren für seine teure Heimat. Wiedersehn war seine und unser aller Hoffnung.

In tiefer Trauer: **Anton Brück und Frau,** Maria geb. Klöckner, **Simon Käuser und Frau,** Maria geb. Brück, **Emil Brück,** Uffz. im Osten, **Alois Brück,** Soldat im Osten, **Martha Brück u. die übr. Anverwandten.**

Bodenseifen b. Wissen u. Gebhardshain. 5.2.42. Seelenamt ist Mittwoch, 11. Febr., 9,30 Uhr in der Pfarrkirche zu Mittelhof. Totenandacht dortsl. Sonntag n. Andacht u. Montag 6,30 Uhr

---

Danksagung.

Allen denen, die uns in tiefem Leid um den Heldentod unseres lieben Rudolf ihre Teilnahme bekundeten, sagen wir hierdurch tiefgefühlten Dank.

Familie Friedr. Koch.

Wissen-Alzerberg, im Februar 1942.

Für die allseitige Teilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden unserer lieben Verstorbenen Frau Karl Selbach, Therese geb. Baldus, sowie für die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung und die schönen Kranzspenden sagen wir hiermit allen, besonders der Nachbarschaft, herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

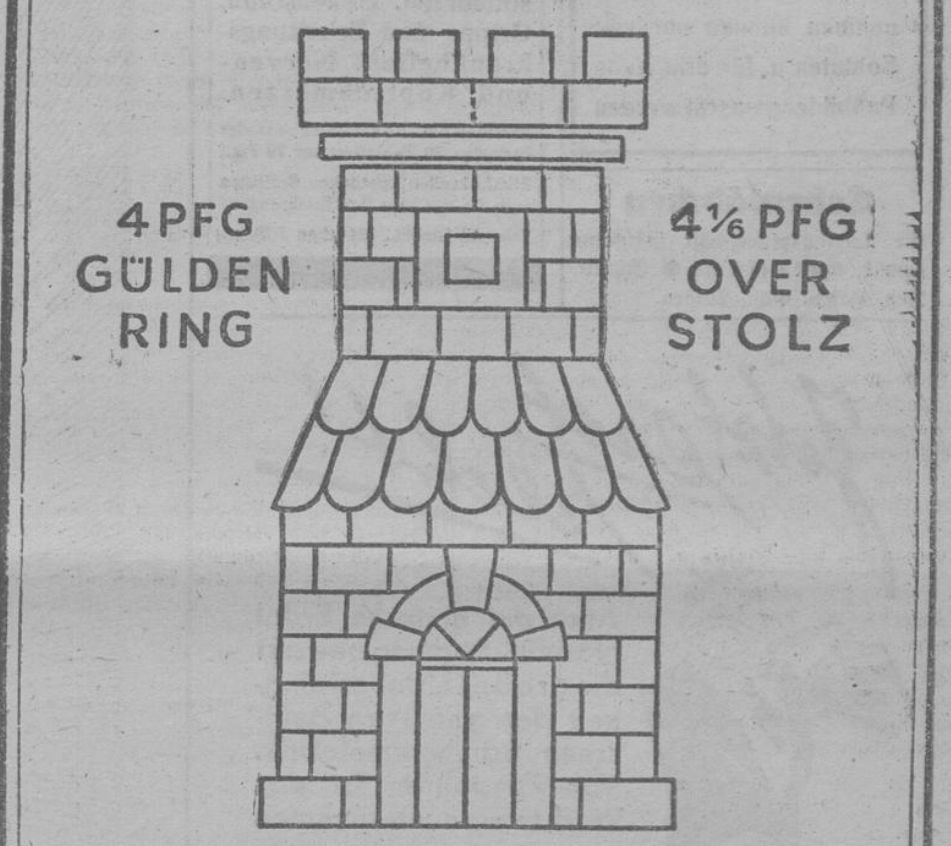
Wissen-Sieg-Alzerberg, im Februar 1942.

Werde Mitglied der NSV!

Wir danken herzlichst für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesene Aufmerksamkeit.

Walter Schmidt und Frau
Agnes geb. Hähner

Jungenthal u. z. Zt. Wehrmacht, b. Kirchen im Februar 1942.



HAUS NEUERBURG

Die Mischung unserer Zigaretten wird mit unveränderter Sorgfalt aus reinen Orient-Tabaken zusammengestellt.

Mein Geschäft

bleibt bis auf weiteres wegen Arbeitsüberlastung

Montag vormittags
Dienstag "
Donnerstag "
Freitag "

geschlossen.

Walter Bäumer
Uhrmachermeister
Betzdorf

Anstreicherlehrling

für sofort oder zu Ostern gesucht.
Maler- und Anstreichermeister
Ferd. Gorzynski, Betzdorf-Sieg,
Karl-Stangier-Straße 36

Halbtagshilfe

für leichte Arbeiten gesucht.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.

Fleißiges, ehrliches

Mädchen

sofort gesucht.

Bäckerei Alzen,
Wissen

Tüchtige, brave

Hausgehilfin

nicht unter 20 Jahren, für Haus und Garten in kath. Pfarrhaus gesucht. Meldungen an Siegblätter Betzdorf unter Nr. M 963.

5000 bis 6000 RM.

1. Hypothek auf Haus- und Grundbesitz (erstklassige Sicherheit) zu leihen gesucht.
Angebote unter Nr. 888 an Siegblätter Wissen.

Denkt an die hungernden Vögel!

Guterhaltener

Kinderwagen

für 30 RM zu verkaufen.
Zu erfragen Siegblätter Betzdorf.



Für das Feldpostpäckchen backen wir

mit 50 g Fett und 1 Ei Pflastersteine:

Teig: 250 g Kunsthonig, 100 g Zucker, 50 g Butter (Margarine), 1 Ei, 1 gestr. Teel. gemahlener Zimt, 2 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel, 6 Tropfen Dr. Oetker Kuchengewürz-Aroma, 1 Eßl. Wasser, 500 g Weizenmehl, 12 g (4 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin".

Zum Bestreichen: Etwas entrahmte Frischmilch.
Zum Bestreuen: Etwas Hagelzucker.

Honig, Zucker und Fett werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, rührt man nacheinander das Ei, die Gewürze, das Wasser und ⅔ des mit „Backin" gemischten und gesiebten Mehls hinzu. Den Rest des Mehls schüttet man auf ein Backbrett (Tischplatte), gibt darauf den Teigbrei, bedeckt ihn mit Mehl und verknetet ihn zu einem glatten Teig. Sollte der Teig kleben, gibt man noch etwas Mehl hinzu. Man macht daumendicke Rollen daraus, schneidet sie in gleichmäßige Stücke, formt diese zu gut kirschgroßen Kugeln und drückt sie etwas platt. Sie werden auf der Oberfläche mit Milch bestrichen, in Hagelzucker gedrückt*) und auf ein gefettetes Backblech gelegt.
*) Stattdessen kann man auch die Pflastersteine sofort nach dem Backen mit einem dickflüssigen Guß aus 125 g gesiebtem Puderzucker und 2–3 Eßlöffel heißem Wasser bestreichen. Auch beide Verzierungsarten je zur Hälfte wirken sehr nett.

Backzeit: Etwa 10 Minuten bei starker Hitze. (Unter Umständen die Hitze während des Backens schwächer einstellen.) — Gebäckgewicht: Etwa 825 g.

Bitte ausschneiden!

50 Jahre Dr. Oetker Backpulver · Puddingpulver · Vanillinzucker



Aber eisern ...

sagt die Näherin Lilli M... in München.

„Wenn der Karl nach Hause kommt, wird geheiratet. Die Aussteuer, die kaufe ich noch nicht. Jetzt wird erst eisern gespart! Nach dem Kriege kann ich mir dann schon die richtigen Sachen aussuchen, denn gut müssen sie natürlich sein – wie im Frieden."

Fünf einzigartige Vorteile

1. Wer eisern spart, zahlt weniger Steuern und Sozialbeiträge.
2. Die Höhe des Krankengeldes berechnet sich trotzdem nach dem vollen Lohnbetrag.
3. Der Sparbetrag wird zum Höchstsatz verzinst.
4. Das Sparguthaben ist unpfändbar.
5. Das Spargutbaben wird in Notfällen, bei der Geburt eines Kindes und bei der Verheiratung einer Sparerin auf Antrag sofort ausgezahlt.

Haben Sie Ihre Sparerklärung schon abgegeben?

Spare eisern jetzt im Krieg, kaufen kannst Du nach dem Sieg!

Photo-Passerah
Wissen (Sieg)
Adolf-Hitler-Straße 35

Aufnahmenzeiten nur 14.30 bis 17 Uhr. Aufnahmen können nur von Soldaten u. für dringende Paßbilder gemacht werden

---

Lehrmädchen
für Textilwarengeschäft spätestens zum 1. April gesucht. A. Schütte, Inh. Hedw. Gast, Wissen.

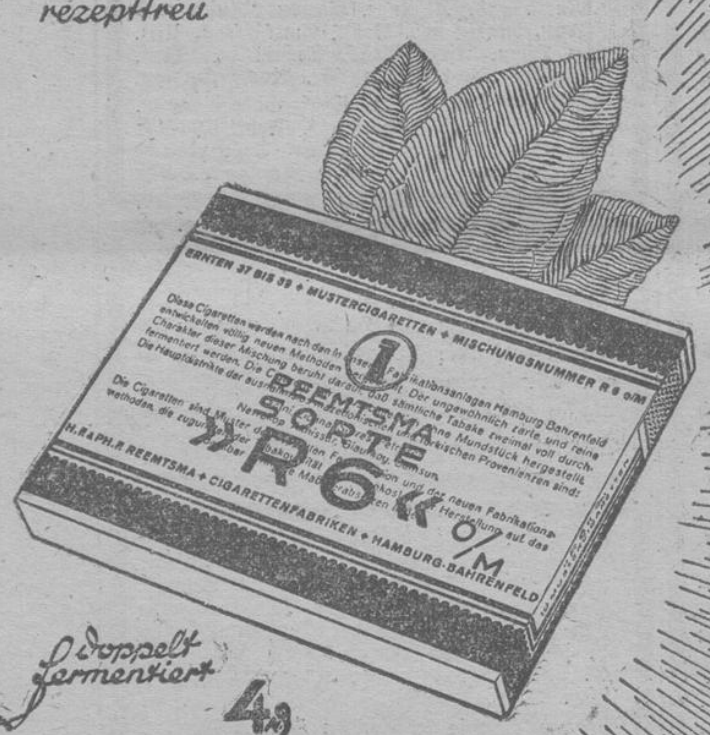
Trineral-
Ovaltabletten

helfen bei
Rheuma, Gicht, Ischias, Glieder- und Gelenkschmerzen, Hexenschuß, Grippe und Erkältungskrankheiten, Nerven- und Kopfschmerzen.

Beachten Sie Inhalt und Preis der Packung: **20 Tabletten nur 79 Pfg.!**
Erhältl. in allen Apotheken. Berichten auch Sie uns über Ihre Erfahrungen!
Trineral GmbH., München J 27/ 514

---

unbedingt rezepttreu



doppelt fermentiert

Wir kaufen ständig gut erhaltene
Personen- und Lastkraftwagen
und bitten um ihr Angebot
Philipp Wirtz
Automobile – **Koblenz**
Bahnhofstr. 32 Ruf 7248
Ständiges Lager in gebrauchten Fahrzeugen



weiß, was gut schmeckt.
D-Vitamin-Kalk-Präparat
Brockma
kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.
50 Tabl. 1.20 / 50 g Pulver 1.10 RM.
In Apotheken und Drogerien

Jetzt erst recht!



Auch die einfache Erdal Nachfüll-Packung beweist die große Leistungsfähigkeit der größten deutschen Schuhcremefabrik. Vor 75 Jahren ist das Wachswarenunternehmen gegründet worden, aus dem seit über 40 Jahren Erdal kommt.
Das bestens bekannte,
das altbewährte



Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!



Ist sie auch in „kritischen Tagen", weil sie ihre Kopfschmerzen und die übrigen Störungen des Allgemeinbefindens mit Melabon bekämpft. Auch gegen Zahnschmerzen und neuralgische Beschwerden hat sich Melabon gut bewährt. Verwenden Sie es auch bei starken Schmerzen sparsam, meist genügt schon eine Kapsel. Packung 72 Pfennig in Apotheken.

Melabon

Bettnässen
„Hicoton" ist altbewährt gegen das Übel. Preis RM. 2,90. Vorrätig Löwen-Apotheke, Betzdorf/Sieg.

Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter Aug. Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.



Für Mütter ist der Anblick durchaus vertraut, wenn auch andere darüber staunen mögen, was sich in so einer Jungenshosentasche alles findet. — Was aber müssen wir daraus lernen? Nun — zusammen mit den abgebildeten „Schätzen" findet sich in den Taschen natürlich auch sehr viel loser Schmutz und Staub. Und wenn die Hose oder die Joppe wieder einmal gewaschen werden, dann sollen wir die Taschen vor dem Einweichen gründlich entstauben und ausbürsten. Es wäre doch zu schade, auch für diesen lockeren Schmutz Seife oder Waschpulver zu verwenden, die wir anderweitig so dringend gebrauchen.

Das ist überhaupt ein guter Rat, der viel Seife spart: fast in jedem Wäschestück sitzt sehr viel nur lose haftender Schmutz, der sich schon durch einfaches Ausschütteln oder Ausbürsten während des Sortierens leicht entfernen läßt. Machen Sie es sich darum zur guten Gewohnheit, jedes Wäschestück — ob es nun Gardinen, Bettwäsche oder Unterkleider sind — vor dem Einweichen gut zu entstauben. Dieser Schmutz, der in trockenem Zustande leicht zu entfernen ist, würde sich, wenn er naß wird, fest an die Wäsche kleben. Dann aber würde seine Entfernung Seife oder Waschpulver kosten!



Daß man durch richtiges Einweichen und gründliches Enthärten ebenfalls viel Waschpulver sparen kann, ist Ihnen ja wohl bekannt. Einweichen mit einem guten Einweichmittel löst einen Großteil des Schmutzes über Nacht, ohne auch nur ein Gramm Waschpulver zu verbrauchen. Widmen Sie dem Einweichen der Wäsche noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. Die dunkle Färbung des Einweichwassers am Morgen des Waschtages beweist Ihnen, daß Ihre Sorgfalt nicht vergeblich war.

Das Einweichen löst aber nicht nur viel Schmutz, sondern lockert auch den in der



Wäsche zurückbleibenden Schmutzrest: dieser Schmutz sitzt dann viel weniger fest und läßt sich beim Waschen ohne gewaltsames Reiben und Bürsten mühelos und schonend aus der Wäsche waschen. Auch das Enthärten des Wassers spart viel Seife: 120 Gramm Waschpulver können in einem 50-Liter-Waschkessel mit nicht enthärtetem Wasser durch Kalkseifenbildung verloren gehen. Bekämpfen Sie darum den Kalk durch rechtzeitige Zugabe eines Enthärtungsmittels zum Waschwasser; rechnen Sie auf 50 Liter mittelhartes Wasser etwa zwei Handvoll des Enthärtungsmittels. Vergessen Sie niemals, daß Wasserenthärten und Einweichen nicht nur zum Seifesparen, sondern auch zum Wäscheschonen beitragen. Und beides ist heute wichtig! SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN! Das muß heute die Losung jeder deutschen Hausfrau sein. Wir Hausfrauen aber erfüllen diese Forderung nicht nur, weil es unsere Pflicht ist, sondern auch darum, weil wir klug sind. Liegt es doch in unserem ureigensten Interesse, mit den uns zur Verfügung stehenden Waschmitteln gut auszukommen und unsere Wäsche möglichst lange gut und brauchbar zu erhalten: Seifenkarte und Kleiderkarte werden es uns danken!



VA 5 – b